

Phaedra.

Tragödie von Seneka.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Alfons Steinberger,

Kgl. Gymnasialrektor.

Programm

zum

Jahresbericht des K. humanistischen Gymnasiums
zu Günzburg.

1909.

GÜNZBURG.

PAUL'sche Buchdruckerei.

992 (1909)



Phaedra.

Tragödie von Seneka.

Uebersetzt und erläutert

von

D^{r.} Alfons Steinberger,
Kgl. Gymnasialrektor.

Programm

zum

Jahresbericht des K. humanistischen Gymnasiums
zu Günzburg.

1909.



GÜNZBURG.

PAUL'sche Buchdruckerei.



Der in früheren Jahren erschienenen Übersetzung von Senekas Ödipus *) lasse ich hier die Übertragung der Tragödie Phädra **) folgen.

Die Gesichtspunkte, die ich dort in einer Vorbemerkung als massgebend angedeutet habe ***), suchte ich auch in der vorliegenden Arbeit beizubehalten.

Die Schwierigkeiten, wie sie einer gereimten, wenn auch stellenweise freien Übertragung der Chorlieder entgegentraten und die ich zu lösen versuchte, ohne den ursprünglichen Text gewaltsam zu verändern, wird eine billige Kritik hoffentlich mehr erkennen als verkennen.

Da es mir in erster Linie darauf ankam, dem Leser das vorliegende Drama in einer dem Charakter des Originaltextes zwar möglichst angepassten, dabei aber dennoch schwungvollen und modernen Anforderungen genügenden Sprache vorzuführen und so den Nachweis zu versuchen, dass der unter Kaiser Nero lebende Tragiker bei allen Mängeln und Schwächen, die ja nicht

*) Programm des Kgl. Alten Gymnasiums zu Regensburg 1889; im Buchhandel erschienen bei Wilh. Wunderling, ebend. 1890.

**) Wie beim ersteren Drama lag mir auch hier bloss eine einzige im Jahre 1830 erschienene deutsche Uebersetzung vor (L. A. Senekas Tragödien. Übersetzt und erläutert von W. A. Swoboda. Wien und Prag bei L. Haas. 3 Bde., 1825—1830.) Von Textausgaben standen mir die von Peiper und Richter (bei Teubner, 1867, 2. von Richter nach Peipers Tod besorgte Auflage 1902) und von Friedrich Leo (Berlin, bei Weidmann, 1879) bearbeiteten Ausgaben zur Verfügung. — Eine in der Bibliotheque latine-française erschienene französische Übertragung von Senekas Tragödien in Prosa (Tragédies de Sénèque par E. Greslou, nouvelle édition par M. Cabaret-Dupaty, Paris 1907, Garnier frères, libraires éditeurs) konnte naturgemäss nur für einige Fragen in der Exegese verwertet werden.

***) A. a. O., Seite 3 und 4.

geleugnet werden können und sollen, immerhin ein nicht ganz zu verachtender Dichter war, so habe ich, um den Gesamteindruck bei der Lektüre nicht immer durch mythologische, geographische und ethnographische Fussnoten, die schliesslich jedes einiger-massen brauchbare Wörterbuch zu ersetzen vermag, zu stören, nur am Schluss eine möglichst übersichtliche Darstellung des der Tragödie zugrunde liegenden Mythos sowie eine kurze literar-historische Würdigung derselben hinzugefügt.

Phaëdra.

Personen:

Theseus, König von Athen.

Phädra, seine Gemahlin.

Hippolyt, Sohn des Königs aus erster Ehe.

Kammerfrau der Königin.

Ein Bote.

Jagdfolge des Prinzen Hippolyt.

Chor athenischer Bürger.

Die Handlung spielt vor dem Palaste des Theseus.

1904

1905

1906

1907

1908

1909

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

1927

1928

1929

1930

1931

1932

1933

1934

1935

1936

1937

1938

1939

1940

1941

1942

1943

1944

1945

1946

1947

1948

1949

1950

1951

1952

1953

1954

1955

1956

1957

1958

1959

1960

1961

1962

1963

1964

1965

1966

1967

1968

1969

1970

1971

1972

1973

1974

1975

1976

1977

1978

1979

1980

1981

1982

1983

1984

1985

1986

1987

1988

1989

1990

1991

1992

1993

1994

1995

1996

1997

1998

1999

2000

2001

2002

2003

2004

2005

2006

2007

2008

2009

2010

2011

2012

2013

2014

2015

2016

2017

2018

2019

2020

2021

2022

2023

2024

2025

2026

2027

2028

2029

2030

2031

2032

2033

2034

2035

2036

2037

2038

2039

2040

2041

2042

2043

2044

2045

2046

2047

2048

2049

2050

2051

2052

2053

2054

2055

2056

2057

2058

2059

2060

2061

2062

2063

2064

2065

2066

2067

2068

2069

2070

2071

2072

2073

2074

2075

2076

2077

2078

2079

2080

2081

2082

2083

2084

2085

2086

2087

2088

2089

2090

2091

2092

2093

2094

2095

2096

2097

2098

2099

2100

2101

2102

2103

2104

2105

2106

2107

2108

2109

2110

2111

2112

2113

2114

2115

2116

2117

2118

2119

2120

2121

2122

2123

2124

2125

2126

2127

2128

2129

2130

2131

2132

2133

2134

2135

2136

2137

2138

2139

2140

2141

2142

2143

2144

2145

2146

2147

2148

2149

2150

2151

2152

2153

2154

2155

2156

2157

2158

2159

2160

2161

2162

2163

2164

2165

2166

2167

2168

2169

2170

2171

2172

2173

2174

2175

2176

2177

2178

2179

2180

2181

2182

2183

2184

2185

2186

2187

2188

2189

2190

2191

2192

2193

2194

2195

2196

2197

2198

2199

2200

2201

2202

2203

2204

2205

2206

2207

2208

2209

2210

2211

2212

2213

2214

2215

2216

2217

2218

2219

2220

2221

2222

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Hippolyt mit Jagdgefolge.

Hippolyt.

Auf, ihr Gefährten, streift durch die Wälder,
Zieht auf kekropischen Höhen einher,
Eilt mit des Fusses flüchtiger Sohle
Ueber des Parnes felsiges Meer!
Eilt zu der Gegend, welche bei Thria 5
Unten im Tale die Woge bespült:
Steigt auch empor zu den schimmernden Höhen,
Welche der Schnee der Rhipäen umhüllt!
(Er wendet sich an einzelne Gefolgsleute.)

Ihr ziehet zum Hain, den die Esche beschattet,
Wo sich die grünende Wiese erstreckt, 10
Welcher der feuchte, der tauige Zephyr
Blumen des lieblichen Frühlings erweckt:
Wo der Ilissus schlängelnden Laufes,
Wo des Mäanders silbernes Band
Träge sich windet durch ebene Fluren, 15
Ärgerlich nagend an trockenem Sand.

Ihr ziehet links, wo die Wälder sich lichten
Nahe bei Marathon, wo in der Nacht
Findet das Wild sich zum Futter zusammen,
Kleinere Rudel, gar sorglich bewacht: 20
Ihr, wo Acharnäs rauhere Klüfte
Mildern des Südens weichere Lüfte!

- Andere mögen den süßen Hymettus,
Mögen besuchen Aphidna klein,
25 Diese, wo Sunium, ragend am Meere,
Längst uns schon ladet zum Kommen ein.
Will aber Weidmanns höchste Ehre
Einer erreichen: Phlius lacht!
Hier haust ein Eber, dessen Hauer
30 Oft schon dem Landmann Gefahren gebracht.
Lose nur führt an der Leine die Doggen,
Schweigsam, und den molossischen Hund
Haltet mir fest und den störrischen Kretern
Werde der Hals von der Fessel wund!
- 35 Kühn ist die Art der spartanischen Hunde,
Gierig nach Wild: — halte fest sie, Gesell!
Kommt dann die Zeit, nun, so mögen die Felsen
Dröhnend erschallen von ihrem Gebell!
Lasst mit der schnuppernden Nase sie haschen,
40 Lasst sie erfassen den richtigen Wind
Und mit der Schnauze die Fährte erwittern,
Wenn es noch dämmt, — im Erdreich lind
Noch von dem Taue die Spuren sind!
- Dieser soll auf dem belasteten Nacken
45 Tragen das Garn und die Stricke gar fein,
Mit dem gefederten, rötlichen Netze
Täusche das Wild man und schliesse es ein!
Schleudern wirst du das Geschoss, mit der Rechten
Schwingen den Speer mit dem Eisen breit,
50 Du als ein Treiber durch Rufen erschrecken,
Du, schon als Sieger, das Eingeweid'
Lösen heraus mit des Messers Schneid'!
(Er wendet sich zu einer nahestehenden Bildsäule der Diana.)
- Göttliche Jungfrau, gib Du das Geleite,
Dir sei der Schwung jeder Lanze geweiht!
55 Freiheit gewährst einem Teil du der Erde,

Ruhe und friedvolle Einsamkeit!
Niemals versagen je deine Geschosse,
Mag nun das Wild im Araxes trinken,
Mag ihm der eisige Ister blinken.

Mit deiner Rechten gätulische Leuen 60
Triffst du, die Hindin im kretischen Reich:
Damhirsche auch, die flüchtigen, können
Nimmer entflieh'n deiner Pfeile Bereich!
Fleckige Tiger, sie müssen dir bluten,
Weichen der zottigen Büffel Tross, 65
Und auch der Ur mit dem mächtigen Horne
Flüchtet vergeblich vor deinem Geschoss!

Was auf entlegenen Fluren da weidet,
Mag's in Arabiens Wäldern nun sein,
In garamantischer Wüste verweilen, 70
Oder im rauen Pyrenegestein:
Mag es verbergen Hyrkanias Schlucht,
Oder der Sarmater heimatlos:
Alles ergreift vor Diana die Flucht!
Wenn deine Diener, betretend die Wälder, 75
Schützend geleitet dein Segensgruss:
Voll ist das Netz dann gefangenen Wildes,
Und keine Schlinge zerriss durch den Fuss!

Ächzende Wagen verbringen die Beute,
Blutig die Schnauze der Hunde erscheint: 80
Und triumphierend in stattlichem Zuge
Kehren die Leute nach Hause vereint.

Siehe, o Göttin, du bist mir gewogen!
Spürende Hunde, schon schlagen sie an:
Auf in die Wälder! — Hier will ich gehen, 85
Hier wird vermieden die längere Bahn.
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Phädra und die Kammerfrau.
(Kommen aus dem Palaste.)

Phädra.

- O Kreta, eines grossen Meer's Beherrscherin,
In deren Buchten Schiffe ankern ohne Zahl,
Bis von Assyrien her durchschneidend mit dem Kiel
90 Des Nereus Wogenreich: weshalb doch zwingst du mich
Als Geisel ausgeliefert dem verhassten Stamm,
Dem Feinde zugesellt als Gattin, nur in Schmerz
Und Tränen hinzuleben? Ist ja Theseus doch
Entfernt und zeigt als „treuen“ Gatten sich wie sonst!
95 Als Held, des kühnen Freiers mutiger Kampfgenoss,
Zieht in des Hades Nacht, die keinen Rückweg zeigt,
Er jetzt umher, — vom Throne weg Proserpina
Zu rauben!

- Nicht hielt Furcht, nicht Schamgefühl ihn ab:
Er hilft dem Frevel stets, nur schnöde Liebe sucht
100 Im tiefsten Acheron der Vater Hippolyts!
(Sie hält inne und fährt dann in ruhigerem Tone fort.)

- Indes, ein gröss'res Leid wühlt in dem Busen mir,
Der Schlummer nicht der Nacht, nicht tiefer Schlaf vermag
Vom Gram mich zu befrei'n: es greift der Schmerz um sich
Und in dem Innern glüht es wie in Ätnas Schlund.
105 Der Pallas Webekunst wird nimmermehr gepflegt
Und mitten in der Arbeit sinkt die müde Hand;
Nicht schmücke ich die Tempel durch Geschenke mehr,
Noch macht es Freude mir, den Frauen Attikas
Im Chor der Mysten beigezelt, der Fackel Glut
110 Geheim zu schwingen und mit keuschem, frommen Flehn
Zu wenden an Athene mich, des Landes Hort.
(Sie gerät mehr und mehr in Leidenschaft.)

Doch einzuhol'n im Lauf das aufgescheuchte Wild,
Mit zarter Hand den Speer zu schleudern: welche Lust!

(Wie vor sich selbst erschreckend.)

Wo willst du hin, mein Herz? Was schwärmst du für
den Wald?

Ich seh' der unglückseligen Mutter bösen Stern, 115

Im Wald weiss unsre Lieb' zu sündigen!

Ach, arme Mutter, Opfer grauenvollen Leids:

In frevler Lieb' entbranntest du zu Jupiter

In Tiergestalt! 's war eine jähe Leidenschaft

Zum Herdenführer, wild und nicht ans Joch gewöhnt, 120

Doch immerhin — er liebte dich! Was für ein Gott,

Welch neuer Dädalus indes löscht meine Glut?

Nicht wenn er machtvoll wiederkehrte von Athen,

Der einst das blinde Scheusal sperrt' ins Labyrinth,

Nicht könnte Hilfe er verheissen unserm Weh! 125

Ja uns rächt Venus, der verhasst der Sonne Stamm,

Des Netzes List, in dem ihr Mars und sie sich fing,

Und zu verruchtem Tun verdammt sie Phöbus' Stamm!

Nie liebte eine Tochter Minos' ohne Schuld,

Stets hat damit vereinigt ein Verbrechen sich! 130

Kammerfrau.

Verbanne, Theseus' Gattin, hohes Kind des Zeus,

Aus deinem reinen Busen solchen schwarzen Sinn!

O tilg die wilde Glut, gib frevler Hoffnung nicht

Dich willig hin! — Wer gleich im Anfang widersteht,

Die Leidenschaft vertreibt: der trägt den Sieg davon; 135

Doch wer das süsse Gift gefällig nahen lässt,

Der müht zu spät sich ab dem Leiden zu entflieh'n.

Zwar weiss ich, wie gar spröde, der Wahrheit ungewohnt,

Sich zeigt der Grossen Sinn, wenn's ein Bekehren gilt:

Gleichviel, — ich werde tragen, was das Schicksal bringt. 140

Das Alter leiht mir Mut, denn Freiheit winkt mir bald.

Der Sinn für Ehr' und Rechtlichkeit sei erste Pflicht;

Dann sage dein Gewissen dir das Mass der Schuld.

- Noch grössere Schmach, Unselige, bringst du dem Stamm?
145 Willst überbieten du die Mutter? Ja, so ist's!
Sie musste, dich jedoch treibt nur das eigene Herz.
Wenn sicher du die Untat hältst und frei von Furcht,
Weil Theseus eben jetzt nicht schaut der Sonne Licht:
So irrst du, — mag dein Gatte auch, in ewige Nacht
150 Entrückt, dem Lethe und dem Styx verfallen sein:
Glaubst du, dein Vater, der mit mächtiger Hand beherrscht
Die Meere, hundert Völkern beut des Rechtes Spruch,
Glaubst du, es werde dieser schweigen zu der Tat?

- Des Vaters Auge sieht gar scharf: indes, nimm an,
155 Durch Trug und Lüge deckten wir die Untat zu:
Was ist's dann mit dem Vater deiner Mutter, ihm,
Der über alles giesst sein Licht? Und jener erst,
Der mit des Ätnas Blitz erzittern macht das All:
Der Vater aller Götter? Wie? Glaubst ungesehn
160 Vor diesen Alles Sehenden zu bleiben du?

- Doch sei's! Mag dir des Himmels Gunst verheimlichen
Den frevelhaften Bund und mag Verschwiegenheit,
Die sonst dergleichen Taten fehlt, zur Seite stehn:
Stets wird dich foltern das Bewusstsein böser Tat.
165 Das schuldbeladne Ich, das vor sich selbst erschrickt, —
Mag man geheim auch freveln, immer bleibt doch Furcht.
Erstick', ich fleh' dich an, der sündigen Liebe Glut!
Begeh' nicht einen Frevel, den noch kein Barbar,
Der Gete nicht, der unstät auf den Fluren weilt,
170 Der Taurier, noch der Scythe je beging!
Verbann aus deinem keuschen Busen diese Tat,
Fürcht' neuen Liebesbund, der Mutter eingedenk!

- Des Vaters Liebe willst du einen mit dem Sohn,
In sündiger Lust umarmen einen Hippolyt?
175 Nun denn, so kehre um die Ordnung der Natur!
Weshalb kein neues Scheusal seit des Bruders Tod?

Wird stets der Erdkreis schauen neue Missgeburt
Und die Natur verlassen der Gesetze Lauf,
So oft auf Kreta liebt ein Weib?

Phädra.

Ich weiss, dass du
Die Wahrheit sagst: doch, ach! die Leidenschaft zwingt mich 180
Dem Schlechteren zu folgen, wissentlich renn' ich
Dem Abgrund zu, umsonst ersinn' ich bessern Rat.
Gleichwie der Schiffer treibt den zu beschwerten Kahn
Dem Wogenschwall entgegen: doch es sinkt sein Arm
Und in die Tiefe zieht es ihn mitsamt dem Schiff: 185
Was soll da die Vernunft? Es siegt die Leidenschaft,
Und Eros ist's, der Liebesgott, der mich beherrscht.
Beflügelt lenkt er als Tyrann den Erdenrund,
Im Herzen selbst des Zeus brennt seine wilde Glut,
Es fühlte Mars, des Krieges Gott, der Liebe Macht 190
Und selbst Vulkan, des dreigezackten Blitzes Schmied,
Der auf des Ätna Höh'n die sprühende Esse schürt:
Durch einen Funken nur geriet sein Herz in Brand!
Den Phöbus selber, dessen Bogen lenkt den Pfeil,
Traf sicherer noch des Knaben spitz Geschoss, 195
Den Himmel wie die Erde quält der Flügelgott.

Kammerfrau.

Dass existiert ein Gott der Liebe, — das erfand
Gemeine Wollust nur! Damit sie freier wär',
Erlug der Raserei sie einen falschen Gott.
Wie? Eryzinas Kind, es soll die ganze Welt 200
Durchziehen, fliegend durch die Luft, mit zarter Hand
Geschosse schleudern kecken Sinns, es soll gerad'
Der kleinste Gott besitzen solch ein Regiment?

Nur eitler Trug ist's, den der irre Geist ersann,
Und ein Phantom ist Venus und der Liebesgott! 205
Wer allzusehr im Glücke ausgelassen wird,

- Der strebt in Schwelgerei stets Ungewohntes an;
Da schleicht heran die Wollust, jene schreckliche
Gefährtin grossen Reichtums: es gefällt der Tisch
210 Nicht mehr wie sonst, die Wohnung und die Kleidung
schlicht.
Warum dringt in ein einfach Haus viel seltener
Als in den üppigen Palast ein solches Gift?
Warum wohnt reine Liebe in der Hütte mehr,
Lebt im gemeinen Volke ein gesund'rer Trieb
215 Und waltet Mässigkeit? Der Reiche aber will,
Der Träger einer Krone mehr als ist erlaubt;
Zu vieles Können möchte, was man nicht mehr kann!

Phädra.

Nun denn, du siehst, was einer Königin geziemt!

Kammerfrau.

O fürchte, Herrin, fürcht' des Gatten Wiederkunft!

Phädra.

- 220 Der Liebe Zauber hält in festem Banne mich,
Des Theseus Rückkunft schreckt mich nicht: wer einmal
sank
Hinab und eintrat in des Hades ewige Nacht,
Der schaut des Himmels Wölbung nimmermehr.

Kammerfrau.

- 225 Verlass dich nicht auf Plutos Reich: mag dieses auch
Verschlossen sein, versperr' es auch der stygische Hund:
Theseus allein wird bahnen sich den freien Weg!

Phädra.

Vielleicht wird Nachsicht schenken uns'rer Liebe er.

Kammerfrau.

Er zeigte rücksichtslos auch bei der Unschuld sich:
Antiope, die Fremde, fiel durch Theseus Arm.

Doch sei's: besänftige den wilden Gatten du, — 230
Wie wirst den Stolz bezwingen du des Hippolyt?
Der Jüngling hasst, was nur des Weibes Namen trägt
Und unzugänglich will er bleiben, ehelos:
Kein Weib berührt er, dieser Amazonensohn.

Phädra.
(In Schwärmerci.)

O folgen will ich ihm, weilt er auf schneeigen Höh'n, 235
Tritt er mit flüchtigem Fuss die Felsen rauh,
Will folgen ihm durchs tiefe Tal und durchs Gebirg!

Kammerfrau.

Wird er erwidern, lieben lassen sich von dir,
Der üppigen Venus opfern seinen keuschen Sinn?
Wird dir zu Liebe, wegen der vielleicht das Weib 240
Er hasst, den Hass ersticken er?

Phädra.

Soll Flehen nicht
Besiegen ihn?

Kammerfrau.
Den Wilden?

Phädra.

Liebe bändigt ihn.

Kammerfrau.
Und wenn er flieht?

Phädra.
So folg' ich ihm selbst übers Meer!

Kammerfrau.
'Gedenk' des Vaters!

Phädra.

Und zugleich der Mutter auch!

Kammerfrau.

245 Er flieht ein jedes Weib.

Phädra.

So bleibt gewiss er treu.

Kammerfrau.

Dein Gatte wird erscheinen!

Phädra.

(ironisch)

Mit Piritous?

Kammerfrau.

Dein Vater aber

Phädra.

War für Ariadne mild!

Kammerfrau.

(wirft sich der Königin zu Füßen.)

So fleh' ich, Phädra, bei des Alters weissem Haar,
Bei dieser welken Brust, von tiefem Gram erschöpft,

250 O hemme deine Raserei, errette dich!
Der Wille zu genesen ist Genesung halb.

Phädra.

(Nach einer Pause.)

Noch ist die Ehre nicht erstorben in der Brust,
Wir folgen, Mutter! Lässt nicht lenken Liebe sich,
Dann fort mit ihr, nicht soll die Ehre untergeh'n!

255 Dies Mittel ist der einzige Ausweg vor der Schmach,
Lasst uns dem Gatten folgen, sterben vor der Schuld!

Kammerfrau.

(voller Bestürzung.)

Mein Kind, o mässige des Herzens wilden Sturm,
Den trotzigen Sinn! Deshalb allein musst leben du,
Weil selber du des Todes dich für würdig hältst!

Phädra.

Zu sterben bin entschlossen ich, — wie soll's gescheh'n? 260
Soll durch den Strick ich enden, stürzen in das Schwert,
Von steiler Burg herab zerschmettern mich im Sprung?
Auf, waffne dich, o Hand, der Keuschheit Retterin!

(sie will enteilen)

Kammerfrau.

(sucht sie zurückzuhalten.)

So soll denn ich, die Greisin, dich so schnellen Tods
Verbleichen seh'n? Halt ein mit deiner Wut! 265
Zum Leben gibt nicht leicht es einen Rückgang mehr.

Phädra.

Kein Grund vermag es, abzubringen den vom Tod,
Der ihn beschlossen hat, der sterben muss aus Pflicht.

Kammerfrau.

O Herrin, meines welken Alters einziger Trost,
Wenn ein so rasend Unternehmen dich erfasst: 270
Nun gut, verachte dann den Ruf, der, selten wahr,
Bei Schlechten gut oft ist, bei Guten aber schlecht!
Versuchen wir es mit dem finstern, starren Sinn:
Ich nehme es auf mich den Trotzigen anzugeh'n
Und zu erreichen dieses Jünglings sprödes Herz. 275

(Phädra und Kammerfrau ab.)

Dritter Auftritt.

Chor.

Göttin, Kind des Meeres brausend,
Die Kupido Mutter nennt:
Wie mit Flammen und mit Pfeilen
Doch dein schlimmer Knabe brennt!

- 280 Lächelnd spannt er seinen Bogen,
 Sicher und nicht ritzend bloss
 Trifft ins Herz uns sein Geschoss!
- Keinen Frieden kennt er, rastlos
 Fliegt sein Pfeil von Land zu Land:
285 Überall im Ost' und Westen,
 Ist des Knaben Macht bekannt,
 Wo das Zeichen herrscht des Krebses,
 Wo des Bären, eiserstarrt,
 Wo Nomaden nur verweilen,
290 Kennt man wohl des Gottes Art.
- Jünglinge, voll trotzigem Sinnes,
 Macht er brennen, Greisen müd
 Weckt er neu erstorb'ne Flammen
 Und die Jungfrau still erglüht.
295 Götter zwingt er zu verlassen
 Unerkannt des Himmels Bahn,
 Selbst der Wolken Lenker nahm oft
 Niedrige Gestalten an.
- Bald in schimmerndem Gefieder
300 Klagt' er wie im Tod ein Schwan,
 Wieder dann, in muntre Frische
 Nahm des Stiers Gestalt er an:
 Bot der Jungfrau seinen Rücken,
 Ahmte mit den Hufen nach
305 Ruderschlag und für die Beute
 Fürchtend er die Woge brach.
- Phöbus musste Hirte werden,
 Sagt' der Lyra Lebewohl,
 Leitete die Herde, spielend
310 Auf verbundner Syrinx hohl.
 Luna, dunkle Nacht erhellend,
 Gab dem Bruder ihr Gespann,

Dieser, andre Fahrt erwählend,
Musste kürzen seine Bahn.
Nacht entstand zu früh den Tagen, 315
Diese selbst erwachten spät:
Vor der Bürde ächzt' der Wagen.

Auch Alkmenes Sohn, — bei Seit' warf
Bogen er und Löwenhaut,
Ziert' die Finger mit Smaragden, 320
Kunstvoll ward das Haar gebaut
Und mit goldnen Bändern schmückte
Er das Bein und Strümpfe rot
Zog er an, statt seiner Keule
Herkules die Spindel bot. 325
Persien sah's, der reiche Lyder,
Wie des Löwen Fell im Flug
Er von sich warf, um die Schulter,
Die dereinst das Weltall trug,
Tyrisches Gewebe schlug. 330

Heilig ist der Liebe Feuer,
Glaubet denen, die's erkannt!
Ihre Macht kennt keine Grenzen,
Herrscht zu Wasser, herrscht zu Land,
Herrscht, wo selbst die Sterne glänzen. 335

Solche Herrschaft führt der Knabe,
Durch das Meer dringt sein Geschoss
Und vergebens löscht die Gluten
Selbst der Nereiden Tross.
Auch der Lüfte schneller Segler 340
Fühlt den Pfeil, der Stier voll Wut
Kämpft für eine ganze Herde
Und der Hirsch in freiem Mut,
Sonst so zaghaft, lechzt nach Blut;
Lautes Schreien macht verraten 345
Seinen Trieb und Furcht ergreift

350 Dann den braungefärbten Inder
Vor dem Tiger buntgestreift.
Seinen Zahn mit blutigem Eifer
Wetzt der Eber, voller Geifer.

355 Auch des Meeres Ungeheuer
Liebt, sogar der Elephant,
Selbst dem Leu'n im Wüstensande
Ist die Lieb' nicht unbekannt.
In dem Wald tönt dümpfes Seufzen,
Liebe alles niederzwingt,
Hass und Zorn weicht ihren Flammen,
Kaum dass sie ihr Szepter schwingt, —
Selbst zum Stiefsohn Liebe dringt.
(Die Frauen wenden sich zu der sich nähernden Kammerfrau.)

360 Sag, Amme, uns: wie steht es mit der Königin?
Vermag zu mässigen sie des Busens wilde Glut?

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Chor, Kammerfrau, später Phädra.

Kammerfrau.

Nicht ist zu hoffen eine Linderung des grossen Leids
Und nicht erstirbt mehr dieser Liebe heisser Brand;
Ein stilles Feuer zehrt an ihr, das Antlitz selbst
Verrät, wenn auch verdeckt, des Busens innere Glut. 365
Es sprüht das Auge Feuer und die Wange bleich
Verschmäh't der Sonne Licht; kein Wunsch hält fest Bestand
Und ihre Glieder quält ein unbestimmter Schmerz.

Bald geht einher sie schwanken Schritts, dem Tode nah,
Und kaum mehr trägt der müde Hals des Hauptes Last: 370
Bald gibt der Ruhe sie sich hin, doch schlummerlos
Liegt stöhnend auf dem Lager sie. Jetzt lässt
Empor sie richten sich, dann betten wiederum,
Bald wird das Haar gelöst, geflochten bald: so stets
Ist nichts ihr recht. Auf Nahrung, auf Gesundheit nimmt 375
Sie keineswegs Bedacht. Unsicher ist der Gang,
Die Kraft verlässt sie, fort ist alle Lebenslust,
Nicht färbt der Purpur mehr das schneeige Gesicht.

Der Gram verheert den Leib, nur zitternd tritt sie auf,
Die holde Schönheit der Gestalt, — sie ist dahin! 380
Das Auge, leuchtend sonst als wie der Sonne Licht,
Zeigt nicht mehr ihr Geschlecht, nicht mehr die Königin!
Die Träne quillt und unaufhörlich wird benetzt

- Von ihrem Taue Wange und Gesicht, gleichwie
385 Des Taurus Schnee zerschmilzt durch lauen Regenguss.
(Die Türe des Palastes geht von innen auf, Phädra von Dienerinnen
umgeben, wird sichtbar.)
Doch seht! Die Pforte des Palastes öffnet sich!
Die Herrin, hingebettet auf den golden Stuhl,
Verweigert die gewohnte Tracht in ihrem Wahn.

Phädra.

- Fort, Sklavinnen, mit diesen Kleidern golddurchwebt,
390 Gefärbt in Purpur: fort mit Tyrus' Muscheltier
Und jener Seide, die der ferne Serer webt,
Den freien Busen fessle nur dies schmale Band!
Frei sei der Hals und nicht beschwere mir das Ohr
Die helle Perle, ein Geschenk des Indermeers.
395 Assyriens Aroma bleibe fern dem Haar,
Nur leicht, ganz leichthin fließ' es aufs Geratewohl
Um Hals und Schulter und vom schnellen Lauf bewegt
Mög' flattern es im Wind! Und mit dem Köcher sei
Bewehrt die linke, mit dem Speer die rechte Hand.
(Schwärmerisch.)
400 Der Mutter gleichend dieses strengen Hippolyt,
Als sie, verlassend das Gestad' des eisigen Ponts,
Mit ihren Amazonen ritt gen Attika,
Vom Tanais und vom Mäotis her, das Haar
Geschlungen bald und bald gelöst und mit dem Schild,
405 Dem Halbmond gleich, gedeckt, — durchstürm' auch ich
den Wald!

Chor.

O lass das Klagen! Schmerz hilft nicht dem Unglück ab,
Versöhne du der keuschen Göttin rauhes Herz!

Kammerfrau.

Des Waldes Königin, du Freundin des Gebirgs,
Die auch allein nur in den Bergen wird geliebt:

O wandle du in Freude unser aller Leid! 410
Du, grosse Göttin in dem Wald und in dem Hain,
Und du, o Tagsgestirn, und Luna, Licht der Nacht,
Die beide wechselnd ihr erhellet das Weltenall,
Auch dreigestaltige Hekate, o hilf dem Plan,
Bezwing das eisige Herz des finstern Hippolyt! 415
Die Lieb' lern' kennen er, der Gegenliebe Glut,
Willfährig zeig' er sich: erweich' das harte Herz,
Verkehre ihm den Sinn! Sein finst'rer, trotziger Mut
Lass Venus ihre Rechte! Hier üb', Luna, aus
Dein ganzes Können! Strahlend zeig' dein Antlitz du 420
Und finst'ren Wolkenflor zerreiss dein Silberhorn!
Nie möge ein thessalisch Zaubersong entziehen
Die Königin der Nacht des Himmels Sternenthron
Und nie ein Hirte mehr sich rühmen deiner Lieb'!
(Hippolyt erscheint im Hintergrund, Phädra zieht sich zurück.)

Ha, sie willfahrt! Die Göttin hört auf mein Gebet; 425
Ich seh' ihn nah'n, ihn selbst: Dianen opfert er
Und zwar allein. Was soll man zögern noch? Es beut
Der Zufall Ort und Zeit, — nun heisst geschickt es sein.
Weshalb denn Furcht? Zwar schlimmes auf Befehl begehn
Ist nicht so leicht, — doch lege jede Rechtlichkeit 430
Bei Seite, wenn du Sklave bist, leg' ab die Scham,
Gefühl für Ehre dient nur schlecht der Tyrannei!
(Nähert sich Hippolyt.)

Zweiter Auftritt.

Kammerfrau, Hippolyt.

Hippolyt.

Was nahst du, Greisin, mir mit deinem müden Schritt?
Weshalb, du treue Dienerin, trägt dein Gesicht
Des Kummers Spur? Der Vater ist doch wohl? Und auch 435
Die Königin, gleichwie der Kinder holdes Paar?

Kammerfrau.

- Sei ohne Sorge, Prinz! des Königs Stamm steht fest
Und Theseus' Haus erblüht in ungetrübtem Los.
Doch du, o sänftige im Glück dein rauhes Herz,
440 Viel Sorg' und Angst heg' ich um dich, mein hoher Herr,
Weil du so feindlich doch bekriegst dein eignes Ich.
Mit wem das Schicksal spielt, der ist ja elend wohl,
Doch wer von freien Stücken sich ins Unglück stürzt,
Sich selber quält: nun, der verlier' die Güter denn,
445 Die er zu nützen nicht versteht! Gedenke doch
Der Jahre dein, erheitere dich! Die Fackel soll
Dir leuchten beim Gelag! Erstick' der Sorge Last
Im Wein, gewiss die Jugend, — sie kehrt nimmermehr!
(Hippolyt sieht die Kammerfrau betroffen an; diese schweigt einige Augenblicke, dann fährt sie in fast zudringlicher Vertraulichkeit fort.)

- Lass in der jungen Brust die Liebe auferblühn,
450 Ergib dich froher Lust! Warum ruhest einsam du?
Fort mit der Schwermut, stürme in das Leben froh
Und mit verhängtem Zügel jage nach des Lebens Reiz,
Lass nicht entfliehen ihn! Ein jedes Alter soll, —
Die Gottheit will es so, — erfüllen seine Pflicht.
455 Dem Jüngling ziemt die Lust, dem Greise düsterer Ernst.

- Was hältst du dich in Schranken wider die Natur?
Dem Landmann wird nur reichlich lohnen jene Saat,
Die schon im zarten Keim verkündet üppigen Wuchs;
Des Baumes Krone hebt sich aus dem ganzen Hain,
460 Den nicht des Neides Hand beschneidet oder fällt.
Ein richtiger Charakter findet leichter Ruhm,
Wenn unbeschränkte Freiheit nährt den edlen Geist.

- Ein Sohn der Wildnis nur, der Lebensfreude bar,
Willst ohne Liebe du vertrauern deinen Lenz?
465 Das, meinst du, sei dem Mann zur Lebenspflicht gemacht,
Dass Rauhes er erdulde, eines Rosses Lauf
Bezwinge und in wildem, blutigem Kampfe steh'?

Wenn je die Liebe, die ergänzt und neu gebiert,
Verschwände aus der Welt, — die Erde läg' erstarrt,
Sie würde nichts als eine tote Masse sein! 470
Das öde Meer böt' keinem Fische Aufenthalt,
Kein Vogel mehr durchsegelte die Luft, kein Tier
Belebt' den Wald, nur Stürme brausten durch den Raum.

Wie vielfach dräut der Tod dem menschlichen Geschlecht
Und rafft es fort durch Meereswogen, Schwert und Gift! 475
Des Weltalls Lenker hat es weise vorgeseh'n,
Als er des Schicksals räuberische Hände schaut',
Dass immer er durch neuen Keim ersetze den Verlust.
Und hätte selbst das Schicksal keine Macht: nun denn, —
Von selber eilen wir zum finstern Styx! Sobald 480
Die Jugend nimmer liebt, sinkt alles, was da lebt,
In einem einzigen Menschenalter dann zu Grab.
Drum nimm, o Hippolyt, zur Führerin die Natur,
Verkehre in der Stadt, im Kreis der Bürgerschaft!

Hippolyt.

Es gibt kein freieres Leben, fern von aller Schuld, 485
Das besser auch bewahrte alter Sitte Brauch,
Als jenes, das die Städte flieht, die Wälder liebt.
Wer solch ein Leben führt, der kennt die Habsucht nicht,
Er weiht sein reines Herz den freien Bergeshöh'n.
Nicht kümmert ihn des Volkes Gunst, die treulos buhlt, 490
Des Neides Gift und der Beliebtheit flücht'ger Wahn.
Nicht beugt er vor Tyrannen sich, hascht nicht nach Gunst,
Noch einem Thron, erstrebt nicht Ruhm, noch flüchtig Gold,
Frei ist von Furcht und Hoffnung er, nicht nagt der Neid
An ihm gefrässig, boshaft, voll gemeiner Gier! 495

Nichts weiss er von Verbrechen, wie die Städte sie
Erzeugen, kein Geräusch schreckt sein Gewissen auf,
Nicht sinnt er auf Betrug, sucht nicht der Wohnung Dach
Mit Säulen tausendfach zu stützen und mit Gold
Die Decke auszuschmücken; die Altäre sind 500

Nicht blutbespritzt, nicht hundert Rindern, weiss wie Schnee,
Bestreut mit Opferschrot, durchschneidet man den Hals!
Auf freiem Feld jedoch, bedeckt vom Himmelszelt,
Da herrscht und lebt er rein von Schuld. Dem Wilde nur
505 Weiss listig zu begegnen er, und hat die Jagd
Ihn angestrengt, erfrischt ihn des Ilissos Schnee.
Bald wandelt er am Rand des schnellen Alpheos,
Bald schreitet er durch dichte Wälder, hochbelaubt,
Durch die sich Lernas Quell im Silberbande schlingt.

510 Ihn hält kein fester Ort: wo Vöglein einsam klagt,
Wo leis vom Wind umhaucht erzittert Zweig an Zweig
Und alter Buchen Laub, — da lässt er nieder sich,
Am Ufer eines Stroms, auf blossen Rasen schläft
Er sorglos ein, auch wo ein Bach die Wiese trinkt,
515 Vorüber eilt geschwätzig an der Blumen Schmelz.
Des Waldes Früchte bändigen den Hunger, leicht
Erquickt die Beere, von dem Sträuche abgepflückt,
Nichts weiss man von der Grossen wilden Schwelgerei.

Der Reiche trinkt die Sorg' aus goldenem Pokal, —
520 Wie gerne schöpft die blosse Hand vom Quell, der Schlaf
Ist ruhig jenem, der da liegt auf hartem Pfühl!
Nicht sinnt er auf geheime Schliche, weil verrucht
Im Dunkel, sucht sich ängstlich im Palast,
Gewundner Gänge voll, zu bergen: Sonne, Licht
525 Ist's, was er sucht, der Himmel frei. — So glaube ich,
Dass lebten einst in früh'ster Zeit die Sterblichen,
Verkehrend mit den Göttern. Nicht nach Golde stand
Ihr Sinn, kein Grenzstein unverletzlich schied
Die Äcker von einander und verteilte sie.
530 Noch wurde nicht vom Schiffe kühn das Meer durchfurcht:
Nur sein Gestade kannt' ein jeder; nicht ein Wall,
Nicht Turm auf Turm umschloss die Städte rings,
Nicht blutige Waffen schwang des Kriegers Hand,
nicht sprengt'
Mit schwerem Felsgestein der Tore Riegel weg

Die Wurfmaschine. Nicht vom Herrn gezwungen musst' 535
Die Erde tragen starker Rinder Doppeljoch :
Die Felder nährten, fruchtbar ohne Pfleg, von selbst
Das Volk, der Wald gewährte schlichte Nahrung, bot
Zum Aufenthalt sein schattig Dach, kein Werk der Kunst!

Den schönen Bund zerriss der Habsucht frevle Gier 540
Und wilde Leidenschaft und Wollust, die dem Geist
Zerrüttung bringt; der Herrschsucht blutige Tyrannei
Zog ein, der Schwache unterlag dem Stärkeren,
Gewalt ging über Recht. Zuerst, da kämpfte man
Noch unbewaffnet! Steine dann und Knüttel derb 545
Ersetzten Wehr der Kunst; nicht war die Esche leicht
Mit spitzem Eisen wohl verseh'n und noch hing nicht
Das scharfe Schwert zur Seite, blitzte nicht der Helm
Von ferne mit dem Busch: die Waffen lieb nur Zorn.

Da kam der Gott des Kriegs und brachte neue Kunst 550
Und tausendfache Art zu morden. Nun floss Blut
In Strömen überall und färbte rot das Meer.
Es zogen dann, einander folgend ohne End',
Von Haus zu Haus Verbrechen, jede Untat fand
Ein Beispiel und der Bruder fiel durch Bruderhand, 555
Der Vater durch den Sohn, der Mann durch seine Frau,
Ja, Mütter töteten im Keime noch ihr Kind!
Stiefmütter erst, — ein wildes Tier ist sanfter wohl!
Das Weib ist Quelle alles Elends, es ersinnt
Verbrechen, nimmt die Herzen ein, als Buhlerin 560
Legt' Städte sie in Asche schon, des Krieges Brand
Entfachte, ganze Reiche, Völker stürzte sie!
Von andern red' ich nicht: des Ägeus Gattin bloss,
Medea, macht das Weib zu einem Greuel mir.

Kammerfrau.

Weshalb denn alle, wenn nur wenige schuldig sind? 565

Hippolyt.

Ich hasse, fliehe alle und verwünsche sie!
Sei Grundsatz dies, Naturanlage, wilder Trotz, —

Genug, ich hasse sie! Das Feuer eher magst
Vereinigen mit dem Wasser du, die Syrte mag
570 An Klippen reich, den Schiffen bieten sichere Fahrt, das Licht
Der Sonne sich im Westen heben aus dem Meer
Und Wölfe mögen kosen mit dem Reh':
Als ich besiegt mich beug' vor einem Weibe je!

Kammerfrau.

Gar oft brach Liebe schön des Herzens Widerstand,
575 Verkehrte Hass ins Gegenteil! Schau auf das Reich
Der Mutter! Es erlag der Amazonen Stolz,
Du selbst, ihr einziger Sohn, bezeugst der Venus Joch!

Hippolyt.

Das eine ist mir Trost für meiner Mutter Tod,
Dass ich nun alle Weiber glühend hassen darf.

Kammerfrau.

(für sich.)

580 Als wie ein Fels, von allen Seiten unnahbar,
Den Wogen widersteht, der Fluten Anprall weit
Zurück schlägt, — so weist er ab die Worte mein.
(Die Königin wankt aus dem Palaste heraus.)

Sieh, Phädra naht, nicht länger duldend mehr
Verzug, — wohin wird führen sie die Raserei?

(Die Königin sinkt plötzlich zu Boden. Amme und Hippolyt eilen
auf sie zu.)

585 Zu Boden ach! wie leblos sinkt die Königin
Und fahle Blässe, wie im Tod, das Antlitz zeigt!
O, heb' der Augen Lider, sag' ein Wörtchen nur,
Dein Hippolyt, o Kind, hält in den Armen dich!

Dritter Auftritt.

Phädra. Hippolyt. Kammerfrau.
(Letztere entfernt sich alsbald von der Szene.)

Phädra.

(richtet sich allmählich empor.)

Wer gibt dem Schmerze mich zurück, erregt aufs neu'
Im Busen schweres Leid? Wie gut galt ich schon tot! 590

Hippolyt.

Warum fliehst du das Licht, aufs neue dir geschenkt?

Phädra.

(für sich.)

So wag' es denn, mein Herz! Vollführe dein Gebot!
Setz' deine Worte ohne Furcht! Wer ängstlich fleht,
Zeigt, dass ein nein! er fürchte, — schon ein grosser Teil
Der Sünde ist gescheh'n! Zu spät kommst du, o Scham, 595
Wir liebten die verbot'ne Lust, vollführ' ich sie,
So decke ich die Schuld vielleicht durch Gattenlieb'!
Erfolg macht manch Vergeh'n zu ehrenvoller Tat.
Beginne denn!

(Sie nähert sich zutraulich dem Hippolyt.)

Schenk einen Augenblick Gehör

Und zwar allein! Hast du Gefolge, schick' es fort! 600

Hippolyt.

Von jedem Zeugen frei ist wie du siehst der Ort.

Phädra.

Die Lippen wollen nicht zum Sprechen öffnen sich:
Gross ist die Kraft, die zwingt, doch grösser, die verschliesst!
O Himmlische, seid Zeugen, dass, was ich hier will

Hippolyt.

(besorgt.)

Vermag das Herz, trotzdem es will, zu sprechen nicht? 605

Phädra.

Ein leichter Schmerz kann reden, grosser Schmerz bleibt stumm.

Hippolyt.

(liebevoll.)

Vertraue, liebe Mutter, deinen Kummer mir!

Phädra.

O nenn' nicht Mutter mich, der Name klingt so hoch,
So anspruchsvoll, er ziemt nicht meiner inneren *Glut*!
610 Nenn' Schwester mich, mein Hippolyt, nenn' Sklavin mich, —
Ja Sklavin nenne mich, denn dienen will ich dir!
Wenn du's befehlst, so wandle ich durch tiefen Schnee,
Betrete gern des Pindus eisbedeckte Höh'n!
Nicht zögern will ich durch ein Flammenmeer zu geh'n,
615 In wilder Schlacht dem Schwert zu bieten meine Brust.

Nimm du die Königskrone, mich lass Sklavin sein,
Dem Weibe ziemt es nicht zu üben solche Macht!
Doch du, der in der Jugend erster Blüte steht,
Du lenke mit des Vaters Szepter stark das Volk,
620 Mich aber, deine Magd, lass flieh'n an deine Brust,
Nimm der Verlassenen dich an, —

Hippolyt.

Das wolle Gott

Verhüten, — bald gesund soll Theseus bei dir sein!

Phädra.

Der Herrscher jenes gierigen Reichs, des toten Styx,
Schuf keinen Weg, der bringt zurück zur Oberwelt!
625 Wird frei er geben den, der seine Ehr' bedroht?
Es müsste denn ein Pluto solche Lieb' verstehn!

Hippolyt.

(treuherzig.)

Gewiss gewähren Rückkehr ihm die Himmlischen!
Solang jedoch die Gottheit das lässt unbestimmt,
Werd' lieben ich, wie sich's gebührt, die Brüder mein.

Und alles tun, dass Witwe du nicht glaubst zu sein, 630
Des Vaters Stelle werd' an dir vertreten ich.

Phädra.

(in freudigem Hoffen, für sich.)

Wie ist so glaubensfroh die Liebe doch, so leicht
Geneigt zum Irrtum! Sagt' ich schon genug? Doch nun
Will ich noch bitten, — o vernimm den stillen Wunsch,
Ich kann nicht sprechen

Hippolyt.

Welch ein Leiden ist es denn? 635

Phädra.

Wie es ein Stiefsohn wohl am schwersten ahnen mag!

Hippolyt.

Du sprichst verworren, Mutter, redest rätselhaft,
Erkläre offen dich!

Phädra.

Mein töricht Herz erglüht
In Liebesflammen, wildes Feuer tobt in mir
Zu tiefst im Busen und geheim, der Flamme gleich, 640
Die am Gebälke leckt, schleicht's durch die Adern fort!

Hippolyt.

(arglos.)

Von solcher reinen Glut entbrennst zu Theseus du?

Phädra.

(rasch, leidenschaftlich.)

Ja, Hippolyt, so ist's! den Theseus liebe ich,
Sein Antlitz, wie er's ~~trug~~ als Jüngling einst,
Als grad' der erste Flaum bedeckt' die Wangen sein, 645
Als er des gnosischen Ungeheuers Irrpalast

Betrat, den Faden sucht' auf dem verschlungenen Weg!
In welcher Jugendschöne prangte er! Das Haar
Umschloss ein Diadem, es färbte zartes Rot

650 Die Wangen, muskelkräftig war der weiche Arm,
Von Phöbe hatt' die Züge er, von Phöbus auch,
Vielmehr jedoch von Dir! Ja, dir glich damals er,
Als er dem Feind gefiel, so trug er stolz das Haupt!

(Sie blickt Hippolyt schwärmerisch und wie in Verzüekung an, während
dieser immer mehr in ein mit Entsetzen gemischtes Grauen verfällt.)

Aus dir jedoch erstrahlt noch grösserer Jugendreiz,
655 Ja, ganz bist du der Vater! doch vom Trotze auch
Der Mutter hast, mein Hippolyt, du viel an dir:
Des Griechen Liebreiz paart mit scythischem Ernste sich.
Wärest mit dem Vater du gelangt an Kretas Strand, —
Den Faden hätt' die Schwester lieber dir gereicht!

(In voller Leidenschaft.)

660 Ja dich, o Schwester, deren Stern am Himmel strahlt,
Dich ruf' ich an: auch du hast ja gleich mir geliebt!
Des einen Hauses Lieb' ergriff der Schwestern zwei,
Den Vater liebtest du, den Sohn lieb' ich!

(Sie stürzt vor Hippolyt nieder.)

Sieh, hier

Zu deinen Füßen flehend liegt ein Königskind,
665 Bis jetzt noch war ich ohne Makel, rein und gut:
Nur dir zu Lieb' komm' ich zu Fall, sieh hier mein Fleh'n,
Der Augenblick soll bringen Leben oder Tod,
O hab' Erbarmen mit der Liebenden!

Hippolyt.

(Weicht bestürzt und mit dem Ausdruck des Abscheus vor Phädra zurück.)

O Gott,

Allvater du! Mit welcher Langmut hörst und schaut
670 Du solchen Greuel? Wann doch schleuderst Blitze du,
Wenn jetzt noch heiterer Himmel lacht? Der Welten Bau.
Er stürze ein, begrab' in schwarze Nacht den Tag,

Und ihr, Gestirne, rollt in eurer Bahn zurück
Und Titan, du, der Sterne lichtumfloss'nes Haupt,
Was willst du länger schau'n die Frevel deines Stamm's? 675
Verhülle doch dein Antlitz, flieh' in Nacht zurück!

Warum säumt deine Rechte, Lenker du des Alls,
Verbrennst mit dreigezacktem Blitz du nicht die Welt?
Erschlage mich mit deinem Donnerkeil, verbrenn'
Mit schneller Glut zu Asche mich! Ich hab' verdient 680
Den Tod, — der Stiefsohn wird geliebt! Schien ich denn wert
Solch sündiger, befleckter Gier? Musst' ich allein
Dir dünken leichte Beute? Das verdient' mein Stolz?
O du, der Weiber allergrösste Sünderin,
Die mehr und Schlimm'res als die Mutter hat gewagt, 685
Die einem Scheusal gab das Leben! Diese doch
Befleckte nur mit Eh'bruch sich und trotzdem macht'
Die zweigestaltige Geburt gar bald bekannt
Die stille Schuld: das Kind, halb Mensch, halb Tier liess bald
Der Mutter Frevel seh'n, — sie bracht' auch dich zur Welt! 690
O glücklich, dreimal glücklich ihr, die früher Tod
Entrafft, die Hass und List vertilgte und dem Grab
Geweiht: mein Vater, wie beneide ich dein Los!
Die hier verbricht viel grösseres als die Kolcherin.

Phädra.

Ich selbst erkenne ja das Schicksal unseres Stamm's, 695
Ich sündige, doch bin ich meiner nimmer Herr!

(leidenschaftlich.)

Durch Flammen, durch die wilden Wogen folg' ich dir,
Durch Felsgestein, durch Ströme reissend schnell,
Wohin dein Fuss dich trägt, folg' ich dir sinnlos nach:
Zum zweiten Male, Stolzer, liege ich vor dir! 700
(sie will ihn anfassen.)

Hippolyt.

Zurück! Was willst, Unreine du, berühren mich,
Den Reinen? Ha, umarmen will sie mich sogar?
(Er reisst das Schwert aus der Scheide.)

Heraus denn, Schwert, nimm Rache an dem schuldigen Weib!
(Ergreift Phädra an ihren aufgelösten Haaren.)

So halt' ich denn am Haar gefasst das schuldige Haupt,
705 Gedrückt zu Boden! Artemis, des Bogens froh,
Nie floss gerechter Blut an den Altären dein!

Phädra.

Tu's, Hippolyt! Damit erfüllst mein Sehnen du,
Heilst meinen Schmerz! Ja mehr, als ich gewollt, geschieht:
Ich sterbe dann, noch rein von Schuld, in deinem Arm!

Hippolyt.

(lässt die Königin los und tritt zurück.)

710 Doch nein, leb' fort, dein Sehnen bleibe unerfüllt!
Dies Schwert indes, entweiht, befleck' nicht länger mich!
(Er wirft es von sich.)

Wird rein der Don mich waschen, der Mäotis Flut,
Fern im Barbarenland, entsühnen mich von Schuld?
Nein, selbst Neptun mit seinem Ocean vermag
715 Das nicht! O wär' im Walde, bei den Tieren ich!
(Eilt hinweg; die Kammerfrau kommt aus ihrem Verstecke hervor, tritt
zu ihrer noch am Boden liegenden Herrin und richtet sie auf.)

Kammerfrau.

Die Schuld liegt offen nun zu Tag! Was zagst du, Herz?
Bezichtigen wir selber des Verbrechens ihn,
Der sündigen Liebe! Untat deck' die Untat zu!
In banger Lage geht man lieber selbst voran.
720 Da man nichts weiss, wer kann da zeugen gegen uns,
Ob wir gefrevelt, ob's zuerst an uns geschah?
(laut in die Szene rufend.)

Herbei, Athener, komm', du treue Dienerschar,
Zu Hilfe! Hippolyt, in räuberischer Lust.
Bedrängt die keusche Herrin, droht den Tod ihr an!
725 Seht her, gerade eilte er von hier hinweg,
(hebt das Schwert vom Boden auf.)

- 755 Schönheit, Sterblichen verliehen, kurzer, trüglicher Gewinn,
O wie bald mit flüchtigem Fusse schwindet dein Besitz dahin!
Schneller als die Au des Frühlings wird entfärbt von
Sommers Glut,
Wenn zur Zeit der kurzen Nächte sie des Mittags auf ihr
ruht:
Schneller als der Lilie Anmut mit dem weissen Kelch
verblüht,
760 Bleicht die Locke, und der Wangen zarter Rosenhauch
verglüht!
Jeder Augenblick bedroht sie, jede Stunde an ihr nagt:
Schönheit ist vergänglich, — niemals je ein Weiser um sie
klagt.
Im Besitz' genieße, — schweigend überrascht dich schnell
die Zeit,
Und was kommt, wird selten führen mit sich Besseres im
Geleit.
765 Willst du ferne Orte suchen? Schönheit wird auch da
bedroht,
Wenn im Hain versendet Titan seine Strahlen glühendrot:
Gerne pflegen da Majaden, diese böse, lose Schar,
An den Qiellen zu umringen Knaben schön und wunderbar;
Auch des Waldes Nymphen werden stören deinen Schlummer
oft,
770 Die selbst im Gebirg die Faune überraschen unverhofft!
Sieht dich Luna (die erst später als die Arkader entstand):
Von den Sternenhöhen blickend, fällt der Zügel aus der Hand;
Jüngst erst ward ihr Antlitz dunkel. — keine Wolke es
verdeckt', —
Und, thessalischen Zauber fürchtend, lärmten wir schon
tieferschreckt,
775 Als sich zeigt', dass dir zu Liebe säumiger den Weg sie
mass,
In den Anblick dein verloren ihrer schnellen Fahrt vergass!
Lass durch Kälte solch ein Antlitz weniger gefährdet sein,
Nicht durch Hitze leiden: glänzen wird's wie parischer
Marmorstein:

Wie so schön verleiht der finst're Ernst des Mannes dir
Gewicht,
Wenn ein Hauch der Schwermut lagert über deinem Angesicht! 780
Nur mit Phöbus magst vergleichen du den Nacken blendend
weiss,
Dem das Haar umfließt die Schultern und sich nicht zu
fügen weiss;
Dir jedoch steht schön die Stirne, tief umlockt, und freies
Haar,
Kunstlos fallend, — du darfst wagen Kampf mit rauher
Götter Schar.
Mit des Leibes Riesenkräften muskelstark du siegen musst, 785
Gleichst darin dem Sohn Alkmenes, bist wie Mars von
breiter Brust.

Willst auf eines Rosses Rücken sitzen du, — noch leichter als
Kastors Rechte wirst du lenken Cyllars des Spartaners Hals;
Spannst du mit den Fingern vorne einen Bogen, wirfst
voll Kraft
Mit der ganzen Wucht des Schwunges nach dem Ziel des
Speeres Schaft: 790
Nicht die Kreter als die besten Schützen überall bekannt,
Werden die Geschosse senden weit, wie du, mit sich'rer Hand!
Solltest aber wie die Parther in die Höhe zielen du,
Holst den Vogel du herunter aus den Wolken dir im Nu:
Noch vom warmen Blute triefend fällt als Beute er dir zu! 795

Männerschönheit blieb gar selten, — schau' in die Ver-
gangenheit, —
Unbestraft, es bleibe gnädig ferne eines Gottes Neid!
Lass am Bild des welken Alters dich erseh'n, was deiner
harrt,
Wenn auch Schönheit in der Jugend dir dereinst beschieden
ward.

800 Was lässt doch eines Weibes Rasen unversucht?
Den Jüngling, rein von Schuld, bezichtigt schändlich sie!
Seht, wie voll Arglist sie, damit man glaube ihr,
Das Haar zerwühlt, des Hauptes Schmuck zerstört, wie sie
Zerfließt in Tränen, alles voll Berechnung übt!

(Theseus erscheint im Hintergrunde.)

805 Doch wer ist jener, der so königlich sich zeigt
In seiner Haltung, stolz das Haupt nach oben trägt?
Wie er doch ganz Pirithous dem Jüngling gleicht,
Wenn fahle Blässe deckte nicht die Wangen sein
Und wild und ungeordnet hinge ihm das Haar.

(Theseus kommt näher.)

810 O seht, an's Sonnenlicht kehrt Theseus neu zurück!

=====

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Theseus.

So bin ich endlich denn aus ewiger Nacht befreit,
Entflohen aus dem Kerker, aus dem Totenreich,
Kaum dass der Blick erträgt den lang ersehnten Tag!
Eleusis hat zum vierten Mal geerntet schon,
Zum vierten Male glich sich Tag und Nacht, seitdem 815
Mich zwischen Leben, zwischen Tod in Schwebeließe
Ein ungewisser Kampf: vom Leben nur behielt
Ich einen Teil: zu fühlen meine Qual! — Da bracht',
Als Herkules den Cerberus bezwang, auch mich
Der Held zur Oberwelt, ans Tageslicht empor. 820

Doch nimmer bin der früh're ich: die Kräfte sind
Erschöpft, unsicher ist der Schritt! — Wie war es schwer,
Emporzusteigen aus dem tiefsten Phlegeton,
Den Tod zu flieh'n und folgen Herkules zugleich!

(Man hört lautes Klagen.)

Welch jammervolle Töne schlagen an mein Ohr? 825
Man sage mir den Grund! Wie? Trauer, Tränen, Schmerz?
Beim Eintritt selbst harret meiner laute Klag'? Fürwahr,
Empfangen werd' ich würdig aus der Unterwelt!

Zweiter Auftritt.

Theseus, Kammerfrau, später Phädra.

Kammerfrau.

Fest steht bei Phädra der Entschluss dem Tode sich
Zu weih'n! Nur sterben will sie, achtet unser nicht! 830

Theseus.

Warum? Jetzt sterben, bei der Rückkehr des Gemahls?

Kammerfrau.

Gerade das führt sie dem Grabe schneller zu!

Theseus.

Die dunklen Worte decken ein Geheimnis wohl:
Sprich offen, welch ein Leid die Seele ihr bedrückt!

Kammerfrau.

835 Verschllossen bleibt ihr Herz, in Gram versunken birgt
Sie das Geheimnis, will es nehmen mit zur Gruft.
O komm', o eile! Jedes Zaudern bringt Gefahr!

Theseus.

So schliesse man denn auf das Tor der Königsburg!

(Die Pforte des Palastes wird geöffnet; man erblickt in dessen Innern Phädra, auf einem Ruhebette liegend. Kleidung und Haar ist in Unordnung, sie hält das Schwert des Hippolyt in der Hand; Theseus nähert sich ihr in liebender Besorgnis.)

Gefährtin meiner Tage, so empfängst du mich,
840 So schaust das Antlitz des ersehnten Gatten du?
O leg dies Schwert aus deiner Rechten, gib zurück
Dich mir und sage doch, weshalb das Leben du
Verlassen willst?

Phädra.

O edler Theseus, bei dem Reich,
Bei unsern Kindern, deiner Rückkehr, bei dem Grab,
845 Das mich schon ruft, — o lass mich sterben!

Theseus.

Und warum?

Phädra.

Wenn ich den Grund dir nenne, ist mein Tod umsonst!

Theseus.

Niemand soll ihn erfahren, ich, dein Gatte, nur.

Phädra.

Gerad' der Gatte ist's, vor dem mich Scham ergreift.

Theseus.

O sprich, in treuer Brust sei, was du sagst, bewahrt!

Phädra.

Wenn and're schweigen sollen, schweig' man selbst zuerst. 850

Theseus.

Nun denn, — zu sterben soll dir nicht gelingen dann!

Phädra.

Ach, wenn man sterben will, der Tod ist stets bereit.

Theseus.

So nenn' doch das Vergeh'n, das Tod nur sühnen kann!

Phädra.

Dass ich noch lebe!

Theseus.

Lass durch Tränen rühren dich!

Phädra.

Beweint von seinen Liebsten, — welch' ein süsser Tod! 855

Theseus.

Es ist umsonst, sie schweigt!

(Er wendet sich an herbeikommende Diener.)

Die alte Amme denn!
Durch Folter und Gefängnis wird verraten sie,
Was du verschweigst. Auf, werft in Ketten sie, Gewalt
Wird öffnen bald den Mund!

Phädra.

O bleibt! Ich spreche selbst.
(Sie verhüllt ihr Gesicht und kämpft sichtlich einen furchtbaren
Seelenkampf.)

Theseus.

860 Was wendest du dein Antlitz ab, von Gram bedeckt,
Versuchst der Tränen Quell zu bergen im Gewand?

Phädra.

(erhebt sich vom Ruhebett.)

Zum Zeugen ruf' ich dich, der Götter Ursprung, an
Und dich, o Sonne, strahlend in des Äthers Raum,
Die uns'res Hauses ganzer Stamm zur Quelle hat:
865 Lang widerstand den Bitten ich: nicht Drohungen,
Selbst nicht das Schwert besiegten mich, — nur die Gewalt,
Die Schändung werde ausgetilgt in meinem Blut!

Theseus.

Ha, sprich: wer war der Räuber uns'rer Ehre denn?

Phädra.

Am wenigsten glaubst du, dass der

Theseus.

O nenne ihn!

Phädra.

(überreicht ihrem Gatten Hippolyts Schwert.)

870 Dies Schwert soll's tun! Der Frauenschänder liess es hier,
Sich flüchtend vor dem Lärm der Kommenden, zurück.

Theseus.

(voll Entsetzen das Schwert näher betrachtend.)

Weh mir! Welch eine Greuelthat erblicke ich?
Des Schwertes Griff, in Elfenbein erhaben, zeigt
Das königliche Wappen, des Aktäers Stamm!
Er selbst indes, wo floh er hin?

Phädra.

Die Diener hier 875
Sah'n ihn enteilen noch, von jäher Angst erfasst.

Theseus.

O heilige Kindesliebe, Lenker du des Alls,
Und, ihm zunächst, Beherrscher du der Meeresflut,
Woher kam dieses Scheusal aus verruchtem Stamm?
Hat Hellas ihn ernährt? Nicht doch, ein Szythe ist's, 880
Ein Kolcher von des Phasis Strand! — Zum Ursprung kehrt
Zurück der Stamm, zeigt ihn durch sein entartet Blut!
Das ist der Amazonen tierisches Gelüst',
Es hasst der Venus Ehebund, den reinen Leib
Gibt preis es allgemein, — welch ein verrucht Geschlecht, 885
Das eines bessern Volkes Sitten sich nicht beugt!
Selbst wilde Tiere sündigen an der Venus nicht,
Und unbewusst bewahrt die Scham der Gattung Recht.

Wo bleibt der Mienen Ernst, des Mannes Würde doch?
Nur Maske war's! Wo bleibt die Lebensweise rauh, 890
Der Urzeit Sitte folgend? Und was ist es doch
Mit jenem finsternen Gebahr'n, urwüchsigem Trieb?
O Dasein voll der Lüge, falsch ist all' dein Tun,
Den hässlichen Charakter birgt ein schönes Kleid!
Der Wüstling zeigt sich züchtig, still der Freche sich, 895
Der Schurke heuchelt Pietät, der Lügner preist
Wahrhaftigkeit, der Üppige Entsagung! — Du,
Der Wildnis Sohn, der Reine, nie vom Weib berührt,
Für mich hast du dich nur geschont, bei mir zuerst

- 900 Beliebt' es dir zu zeigen deine Jugendkraft?
Nun denn, ich danke es dem himmlischen Geschick,
Dass einst durch meine Hände fiel Antiope,
Dass nicht die Mutter, als ich stieg zum Styx hinab,
Ich dir zurücke liess! Als Flüchtling, unbekannt,
905 Durchstürm' die Lande denn: magst du die fernste Welt,
Geschieden durch den Ozean, erreichen, magst
Die andere Erdenhälfte, entgegen unserm Fuss,
Bewohnen du, im fernsten Winkel tief versteckt,
Hinaus selbst über Eis und Schnee des hohen Pols
910 Und seine Winternacht entfliehen, magst voraus
Dem wilden Boreas du stürmen, wenn voll Wut
Er brausend dich verfolgt: die Rache holt dich ein!
Nie rastend werd' durch jegliches Versteck ich dich
Verfolgen: Weiten, Tiefen, Schluchten bodenlos,
915 Durch alles schreiten wir, nichts hindert unsern Schritt!

- Woher zurück ich komme, weisst du, wo kein Pfeil
Hinab mehr dringt, — dahin send' meine Wünsche ich!
Des Meers Erzeuger, er gewährte gnädig mir
Der Wünsche drei zu hegen, schwor mir's zu beim Styx!
920 Nun denn: erfülle, Herrscher, diesen Schreckensfluch:
Nicht schaue ferner Hippolyt des Tages Licht,
Er wandle zu den Schatten, die mir sind erzürnt!
Bring, Vater, Hilfe grauenvoll nun deinem Kind!
Nie machten wir von dieser letzten Gnade je
925 Gebrauch, wenn uns bedrängte nicht ein grosses Leid.

Selbst mitten in der Hölle Schrecken, vor dem Dis,
Den Drohungen des unterirdischen Herrschers wild,
Schont' meines Wunsches ich, — nun aber halte Wort!

(Er harrt in banger Erwartung.)

- Du zögerst, Vater? Stille herrscht noch auf der Flut,
930 O lass doch schwarz Gewölk, von wildem Sturm gepeitscht,
Den Tag begraben, lass die Stern' am Himmel flieh'n,
Giess aus den Ozean, der Ungeheuer Schar,
Ruf' sie empor, wühl' auf des Meeres tiefsten Grund!

Chor.

Natur, der Götter hohe Mutter, Und du, o Herr der Sternenwelt, Der Sonnen, rings verstreut im Raume, Die Bahnen weist am Himmelszelt, Am Pol sie drehend sicher hält: Warum doch sorgst du so getreulich Im Ätherraume Jahr für Jahr	935 940
Zu weisen Wege, lässest bleichen Durch Schnee der Bäume müde Schar, Bald wieder schmückst mit reichem Laub Du Busch und Wald: des Sommers Glut, Im Löwen sengend, heissest reifen Das Korn du als des Herbstes Gut:	 945
Doch eben dich, der soviel leitet, Auf dessen Wink im Raume weit Sich ganze Welten schwebend drehen, — Dich kümmert nicht der Menschen Leid! Du lässt den Guten schlimm es gehen, Den Schlechten oft kein Weh geschehen!	 950
Das Schicksal, ohne Plan und Ordnung, Das lenkt der Menschen ganzes Sein: Nur blind verstreut es seine Gaben, Begünstigt oft nur Trug und Schein. Die Willkür drückt den Edlen nieder, Die Lüge herrscht in dem Palast, Den Schurken ehrt das Volk mit Ämtern, Der Ehrliche ist bald verhasst. Die Tugend sieht für rechtlich Streben Bestraft sich oft anstatt belohnt, Der Reine leidet bittere Armut, Der Wüstling durch sein Laster thront: O Sinn für Ehre, züchtig Streben, — Ein Trugbild nur seid ihr im Leben!	 955 960 965

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Chor. Bote. Theseus.

Chor.

Was eilt ein Bote doch daher so schnellen Schritts?
Der Träne Tau benetzt voll Schmerz die Wangen ihm?

Bote.

O bitteres, hartes Los, welch eine Knechtschaft schwer!
970 Weshalb ruft das Geschick zu solcher Kunde mich?

Theseus.

Verkünde mutig, ohne Furcht, den schweren Schlag,
Mein Herz ist längst gewohnt zu tragen schweres Leid!

Bote.

Zu sprechen ach! verweigert mir der grimme Schmerz!

Theseus.

Berichte, welch ein Schlag mein morsches Haus betraf!

Bote.

975 Weh mir! Ein schrecklich Ende, König, fand dein Sohn.

Theseus.

Längst weiss das Vaterherz, dass es den Sohn verlor:
Nur mehr ein Räuber fiel, — erzähle, wie's geschah.

Bote.

Sobald er fliehend, wild erregt, die Stadt verliess,
Mit eiligen Schritten fördernd seinen schnellen Lauf,
Spannt' rasch die Rosse er ans stark gefügte Joch 980
Und legt' die Zügel fest ans schäumende Gebiss.
Viel sprach er mit sich selber dann, verwünschte laut
Der Heimat Boden, rief des Vaters Namen oft
Und, frei die Zügel lassend, hieb er wild darein.

Da plötzlich donnert schrecklich aus dem Meer es auf, 985
Bis zu den Sternen dringt's empor. Kein Windeshauch
Bewegt die Fläche, ruhig bleibt des Himmels Bau,
Im Innern nur des Meeres rast es fürchterlich.

Nicht wütet so der Südwind bei Sizilien,
Nicht hebt zu solchen Höhen sich das Jonermeer, 990
Wenn es der Nordwind peitscht, die Felsen ächzen auf,
Wenn Leukas' Gipfel trifft der weisse Flutenschaum.
Das weite Meer schwillt auf zu einem Wasserberg,
Der etwa nicht den Schiffen nur Verderben dräut;
Dem Lande bringt's Gefahr, die Flut wälzt sich heran, 995
Was birgt es Unbekanntes doch in seinem Schoss?
Was für ein neues Land erhebt zum Himmel sich,
Will eine neue Insel aus dem Meer ersteh'n?

Indem wir alle voll Bestürzung also fragen uns,
Brüllt auf das Meer, die Felsen dröhnen ringsum mit: 1000
Der Wogenschwall sprüht von der Spitze weissen Gischt,
Nach beiden Seiten speit und spritzt das Wasser er,
Als wie der Wal, wenn teilend er des Meeres Pfad,
Aus seinen Nüstern mächtig wirft die Flut empor.

Dann fasst ein mächtig Schüttern durch und durch den
Schwall, 1005
Er berstet und — kein Schreckensbild kommt diesem
gleich —
Speit ans Gestad ein Scheusal, nach stürzt ihm das Meer
Und folgt, — vor Angst weiss ich noch jetzt zu reden kaum!

- Wie fürchterlich sah aus des Ungeheuers Leib!
- 1010 Ein Mähnenkamm entstieg der Stirne bläulichgrün,
Die Ohren trug es hoch empor, der Augen Paar
Zeigt zweifach sich gefärbt: als eines Herdenstiers
Und eines Ungetüms der See, — bald sprüht hervor
Ein greller Feuerstrahl, bald leuchten bläulich sie,
- 1015 Der feiste Nacken zeigt der Muskeln starken Bau,
Die offenen Nüstern, weit aufklaffend, schnauben wild,
An Brust und Wamme zeigt sich grünes, zähes Gras,
Die langen Weichen sind von rotem Schleim bedeckt.
- Der Rücken aber läuft gleich einem Drachen aus,
- 1020 In mächtigen Ringen wälzt ein Schuppenschweif sich nach.
So zieht hinunter in dem fernsten Ozean
Der gierige Wal den Kahn und schlägt in Trümmer ihn.
Der Boden zittert rings, das Vieh ergreift die Flucht,
Rennt übers Feld dahin und, nimmer eingedenk
- 1025 Der Herde, flieht der Hirte auch; es flieht das Wild
Aus seinem Walde und der Weidmann schreckensbleich
Erstarrt. Nur Hippolyt allein, der Furcht nicht kennt,
Hält an mit straffen Zügeln seiner Rosse Lauf,
Beruhigt sie mit der bekannten Stimme Ton.
- 1030 Zunächst der Flur durch Felsen bricht ein Hohlweg sich,
Des Meeres Fläche nah, hier stellt das Ungetüm
Entgegen sich, bereitet seinen Angriff vor.
Sobald es sich gefasst und schon voraus versucht
Die Kraft der Wut, springt es in rascher Wendung vor,
- 1035 In vollstem Schwung berührend kaum des Bodens Spur,
Und vor den Rossen zitternd macht das Scheusal Halt.
Dein Sohn hingegen hält mit trotziger Miene Stand,
Kein Muskel des Gesichtes zuckt und laut ruft er:
Nicht soll das eitle Schreckbild brechen meinen Mut!
- 1040 Zu bändigen einen Stier erlernt' vom Vater ich!

Die Pferde aber reissen, nicht gehorchend mehr
Dem Zügel, fort den Wagen, irren ab vom Weg,

Und wo des Schreckens Rasen sie treibt blindlings hin,
Da stürzen vorwärts sie durch Felsen und Gestein.

Doch Hippolyt, — gleichwie der Schiffer bei dem Sturm' 1045
Den Kahn lenkt so, dass ihn nicht von der Seite her
Der Wind erfasse, listig täuscht die Flut, — regiert
In gleicher Weise sein Gespann: bald zieht er straff
Die Zügel an, bald wieder lässt er Hieb auf Hieb
Herniedersausen: doch das Ungeheuer bleibt 1050
Getreu zur Seite, eilt bald neben ihm einher,
Bald stürmt's entgegen, überall ein Schreckensbild!

Jetzt aber wird die Flucht unmöglich: denn den Weg
Versperrt nun ganz des Meers gehörntes Ungetüm!
Da fasst die Rosse Todesangst, sie sträuben sich, 1055
Noch länger zu gehorchen und in wildem Drang
Entreissen hochaufbäumend sie dem Joche sich.
Des Wagens Lenker stürzt kopfüber aufs Gesicht,
Verwickelt in die Stricke sich und schlingt, je mehr
Daraus er zu entinnen strebt, noch fester sie. 1060
Die Tiere merken, was gescheh'n, und herrenlos
Entraffen das Gefährte sie, zu flieh'n, wohin
Die Angst befiehlt. — So schleuderten einst, ungewohnt
Der Last und wütend, dass ein falscher Helios
Sie lenk', die Sonnenrosse ab den Phäeton. 1065

Vom Blute rötet sich die Flur, das Haupt schlägt oft
An Felsen auf, das Haar zerreisst das Dorngestrüpp,
Das holde Antlitz wird vom harten Stein zerfleischt,
Vernichtet wird die Schönheit, die nur Leid gebracht.
Die blut'gen Glieder schleift das schnelle Rad mit sich 1070
Und schliesslich fasst ein spitziger Pfahl den Sterbenden
Und aufrecht dringend in den Leib hält er ihn fest.
Es steht der Wagen, der Gespiesste hält ihn auf,
Jedoch nur kurze Zeit: dann wird der Aufenthalt
Gebrochen und zugleich der Herr zerrissen. Drauf 1075
Zerfetzt Gestrüppe den schon Toten, Dorngebüsch
Und Stauden, — alles nimmt vom Körper einen Teil.

Es irrt der Diener Schar laut klagend durch das Feld, —
Den Weg zeigt Hippolyts zerrissenes Gebein,
1080 Die blutigen Spuren weisen eine lange Bahn.
Die Rüden auch, sie spüren traurig nach dem Herrn,
Doch trotz des Eifers konnten sie nicht alles mehr
Zusammenlesen, — so muss Schönheit endigen?
Der Jüngling, welcher eben noch des Vaters Thron
1085 Voll Glanz zur Seite stand, sein Erbe sicher war,
Erstrahlte wie ein Stern, — des Glieder werden jetzt
Gesammelt zur Verbrennung!

Theseus.

O, mit welcher Macht,
Natur, weisst zu umstricken du des Vaters Herz!
Auch wider Willen müssen wir dir huldigen:
1090 Der Bösewicht sei tot, — den Sohn beweine ich!

Bote.

Und hassest du, warum fiesst dann die Träne dir?

Theseus.

Nicht den Verlorenen, nur den Tod beklage ich.

Bote.

Gewollte Tat soll aber nicht beweinen man.

Theseus.

Das halt' ich für das grösste Übermass des Leids,
1095 Wenn das Geschick macht wünschenswert das Grässlichste.

Chor.

Wie spielt das Schicksal doch mit Menschenglück!
Noch milder zeigt es sich dem nieder'n Stand:
Das Leichte trifft nur leicht Fortunas Hand,
Es lebt sich sanfter, zieht man sich zurück,
1100 Die Hütte gibt dem Greise stilles Glück.

Doch was hinauf zu Äthers Höhen dringt,
Das fasst der Eurus, fasst der Nothus an,
Es stürmt der wilde Boreas heran
Und Corus, der des Regens Fülle bringt.

Das feuchte Tal flammt nicht in Blitzesschein, 1105
Der hohe Kaukasus jedoch erdröhnt
Gar oft vom Donner Jupiters, gewöhnt
Daran ist auch des Ida phrygischer Hain.
Es fürchtet Jupiter die Nachbarschaft,
Er lässt den Himmel nicht erreichen sie: 1110
Des Armen niedere Hütte aber, — nie
Hat sie zu fühlen seines Zornes Kraft.

Beweglich ist die Zeit, es eilt ihr Flug
Mit trügerischen Fittichen dahin:
Das Glück zeigt keinem jemals treuen Sinn, 1115
Ist unbeständig, voller List und Trug.

Schaut Theseus hier, der freudig kehrt' zurück
Aus tiefer Nacht, — der hellen Sterne Schein
Nun wieder schaut, der Sonne Licht so rein:
Ist nicht von Tränen jetzt umflort sein Blick? 1120
Voll Gram betrauert er die Rückkunft sein,
Nicht im Avernus litt er solche Pein!

O Pallas, du, von Aktes Stamm verehrt,
Dass dir dein Theseus ist zurückgekehrt,
Dass wiederum er schaut des Himmels Pracht, 1125
Entronnen ist des stygischen Flusses Nacht: —
Kein Dank gebührt dafür dem Pluto wohl,
Die Zahl im Orkus ist ja wieder voll!

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Chor, Theseus, darauf Phädra.

Chor.

Welch einer Klage Stimme schallt aus dem Palast,
1130 Worauf sinnt Phädra, rasend mit gezücktem Schwert?

Theséus.

(Zu der aus dem Palaste stürzenden Phädra.)

Was treibt, vom Schmerz ergriffen, für ein Wahnsinn dich?
Was soll das Schwert hier, dieses Rufen jammervoll,
Dies Klagen über einen, der mir ist verhasst?

Phädra.

(In wilder Verzweiflung.)

Mich, mich, des tiefen Meeres grimmer Herrscher du,
1135 Ergreife, sende du auf mich die Schreckensbrut
Der blauen Fluten, was im Schoß des Abgrunds birgt
Die ferne Tethys, was der ganze Ozean
Umfasst mit seinen irren Wogen grenzenlos!

O Theseus, immer furchtbar, nie kamst du zurück
1140 Den Deinen segensreich: den Vater einst und — jetzt
Den Sohn, sie beide tötete die Rückkunft dein!
Durch Frauenlieb', durch Frauenhass bringst Unheil du!
(Hippolyts Leiche wird herbeigetragen.)

Mein Hippolyt, — so seh' dein Antlitz ich entstellt.
Entstellt durch mich! Was für ein wütiger Sinis doch,
1145 Welch ein Prokrustes, welch ein kretischer Stier, gesperrt

Ins Haus des Dädalus, es füllend mit Gebrüll,
Gestaltet zweifach und gehört, hat wild zerfleischt
Die Glieder so? Weh mir! Verschwunden ist dein Reiz,
Dein Auge, unser Stern, dahin! Bist du denn tot?
O komm', kehr' noch einmal zurück und hör' mich an! 1150
Ich spreche nichts, was dich erröten macht, es wird
Hier diese Hand dich rächen, wird die sündige Brust
Durchstechen, Phädra töten und mit ihr die Schuld!
Dann folge ich dir durch die Seen des Tartarus,
In Raserei durch Feuerströme, durch den Styx! 1155

Lass dich versöhnen, Toter! Nimm des Hauptes Zier
Als Beute, nimm die Haare von der wunden Stirn!
Nicht durft' vereinen Herz mit Herzen sich: nun denn,
So eine uns der Tod! Stirb, wenn du rein, dem Mann,
Brachst du die Treue, stirb der Liebe! Soll ich denn 1160
Der Eh' entweihtes Band aufs neue knüpfen? Ha,
Noch diese Schuld: gerächt als keusch zu leben fort!

O Tod, der unheilvollen Liebe einziger Trost,
Du einziger Ausweg des verlornen, guten Rufs:
Zu dir sei uns're Zuflucht, nimm uns gnädig auf! 1165
(Sie erhebt sich von der Bahre und spricht, das Schwert mit der
Rechten fassend, erhobenen Tones.)

So höre denn, Athen, vernimm es, Vater, der
Grausamer noch als Phädra war: ich habe falsch
Gezeugt, ich hab', was selbst mein sinnlos Herz befahl,
Dem Sohne angedichtet und ohn' alles Recht
Vollzogst die Strafe du: er starb als Jüngling, frei 1170
Von Schuld und rein, — die Ehre geb' ich ihm zurück!

Nun mache, frevelhafte Brust dem Schwerte Bahn,
Es ström' dies Blut als Opfer auf der Unschuld Grab!
(Sie stürzt sich ins Schwert.)

Theseus.

(Steht wie erstarrt, dann nach längerem Stillschweigen.)
Wie den erschlagenen Sohn der Vater sühnen soll,
Das zeigt' am Stiefsohn sie, — durch Tod von eig'ner Hand. 1175

Schreckenshöhlen des Avernus, Klüfte ihr des Tānarus,
Lethe, süßer Trost dem Unglück, und ihr Pfulle, starr
und tot:

O, entrafft den Frevler, ewig peinigt in der Tiefe ihn!
Kommt herbei, des wilden Pontus Ungetüme, weites Meer,
1180 Das auf seinem tiefsten Grunde Proteus hält in Nacht gehüllt,
Reisst mich, der der Tat sich brüstet, in die tiefsten
Strudel fort!

Du auch, Vater, der stets willig meinem Zorne beut die
Hand,
Leichten Tod hab' ich verscherzt wohl, ich, der unerhörten
Mord
Meinem Sohne hab' bereitet, seine Glieder Stück für Stück
1185 Streute auf das Feld und, während ich als Rächer zeigte
mich
Eines Scheinverbrechens, selber stürzte in die wahre Schuld!
Himmel, Ozean und Hölle sind erfüllt von meinem Tun:
Weiter kann ich nimmer wirken, drei der Reiche kennen
mich!

Zu diesem Zwecke also kehrten wir zurück,
1190 Erblickten neu den Tag, auf dass zwei Leichen ich,
Zweifachen Tod erschaute, ohne Weib und Kind
Durch eine Flamme sah' zerstört mein Eheglück?
Alzid, der dem verwünschten Tag zurück mich gab,
Erstatte wieder das Geschenk, die Seele gib
1195 Zurück den Schatten! — Ach, umsonst ruf' Frevler ich
Den Tod, dem ich entfloh! Nun, Theseus, so geschickt
Im Morden, grausam, neuen Weg ersinnend oft
Zum Sterben: an dir selbst werd' nun zum Henker du!
Den Leib schnell' eine Fichte, bis zur Erde tief
1200 Gebogen, rasch empor, zerreiss' in Stücke ihn!
Soll ich herab mich stürzen von Skironischer Höh'?
Doch Schrecklicheres sah ich, was der Phlegeton,
Mit Feuer marternd, die Verbrecher dulden heisst!

Nun, welche Strafe, welcher Ort jetzt meiner harrt,
1205 Das weiss ich! Weicht deshalb, ihr Schatten voller Schuld,

Wälzt hier auf diese Schultern jenen Fels, der stets
Die Arme lähmt dem Greise aus Äolien!
Der Strom, den Mund umschmeichelnd, soll verhöhnen mich,
Der wilde Geier lasse ab von Tityus
Und meine Leber diene stets zum Frasse ihm! 1210
Auch du, o Vater des Pirithous, mach Rast,
Das Rad, in wildem Wirbel stets bewegend sich,
Es schleife meine Glieder in den Speichen fort!
O Erde, tu' dich auf! Du, Chaos grauvoll,
Nimm mich zu dir, das ist der Weg, der mir gebührt! 1215

Ich folg dem Sohne, fürchte nichts, o Schattenfürst,
Mit reiner Absicht komme ich: schliess auf dein Haus,
Ich bleib' sein Gast auf ewig! — Ha, die Gottheit schweigt, —
Wünscht' eine Untat ich, wie wär' sie schnell bereit!

Chor.

Zur Klage, Theseus, bleibt dir Zeit in Ewigkeit, — 1220
Doch jetzt erweise deinem Sohn die letzte Ehr',
Birg seine Glieder, so zerfleischt und rings verstreut!

Theseus.

So bringt hieher die Reste dieses teuren Leibs,
Schafft ihn zur Stell' und reicht, in Hast gesammelt nur,
Die Stücke! — Wie? Das soll noch gleichen Hippolyt? 1225
Ja, ich erkenne meine Tat! 's war meine Hand,
Doch, dass ich's nicht allein vollführte, rief herbei
Den Vater ich, sieh da, — er tat mir meinen Wunsch!
O welch ein Schmerz, zu steh'n im Alter kinderlos!
Umfassen will ich, was vom Sohn' noch übrig ist, 1230
Mein armer Hippolyt, o komm' an meine Brust!

Chor.

Verbring', Erzeuger, des zerriss'nen Körpers Rest
In Ordnung, setz' die Teile, noch zerstreut, zurecht!
Hier ist die Stelle für die tapf're rechte Hand,

- 1235 Hier für die linke, so gewandt zu führen einst
Den Zügel; das, glaub ich, gehört zur linken Brust,
Wieviel, ach, geht noch ab, warum die Träne fließt!

Theseus.

- O Hände zitternd, haltet aus den Dienst voll Qual,
Lasst trocknen, Augen, dieser Tränen steten Guss,
1240 Bis seinem Kinde stellt den Leib der Vater her,
Die Glieder bringt zusammen! Formlos ist dies Stück,
Wohin gehört es? Abgerissen zeigt sich's rings.
Ich kann's erkennen nicht, doch sicher ist es dein!
Hier setz' ich's an, wohl nicht am rechten Ort, jedoch
1245 Ich füg' es an! — Dies soll sein Antlitz sein, das hell
Erstrahlte? Dies sein Aug', dem Feinde furchtbar? Ach,
Es ist dahin! O Schicksal, grimmige Göttergunst,
So kehrt das Kind zum Vater, wie er selbst gewollt?
So nimm denn hin die letzte Gabe sein! Noch oft
1250 Werd' ich bestatten dich: für jetzt verbrenne dies!

(Zum Gefolge.)

So öffnet den Palast, des grausigen Mordes voll,
In ganz Athen erschall der Klage lauter Ton!
Ihr schürt die Flamme für den königlichen Leib,
Ihr and'ren sucht nach Gliedern auf den Fluren noch!

(Auf Phädras Leicheweisend.)

- 1255 Doch dieser werft ein Grab auf und senkt sie hinab,
Schwer laste Mutter Erde auf dem sündigen Haupt!



I.

Das Königshaus auf Kreta.

Die unnatürliche Liebe Phädras zu ihrem Stiefsohn Hippolyt ist in dem betreffenden Drama des Euripides ausschliesslich das Rachewerk der Aphrodite¹⁾

Der Sonnengott Helios, Phädras Grossvater, hatte dereinst die sträflichen Beziehungen der Liebesgöttin zu Ares durch die List des Hephästos allen Göttern und Göttinnen offenkundig gemacht und dadurch den beiden Himmlischen unauslöschliche Schmach zugefügt. Deshalb beschloss Aphrodite den ganzen Stamm des Helios, der dem Hephästos der Gattin Untreue ver-raten hatte, in grauenvoller Weise zu verderben.

Minos, der weise Beherrscher von Kreta, der Sohn des Zeus und der Europe, hatte sich mit Pasiphae, der Tochter des Helios und der Perseis, vermählt. Nachdem die Königin ihrem Gemahle einen Sohn Androgeus und zwei Töchter, Ariadne und Phädra, geboren hatte, entbrannte sie plötzlich, von Aphrodites Rache ereilt und auch von Poseidon verfolgt, den Minos selbst schwer beleidigt hatte, in unnatürlicher Liebe zu einem Ungeheuer.²⁾ Der Minotaurus, halb Mensch, halb Tier, entstammte dieser unseligen Verbindung.

¹⁾ Argum. ad Eur. Hipp. 9: „θεασμένη δὲ τὸν νεανίσκον ἢ Φαίδρα εἰς ἐπιθυμίαν ὄλισθεν, οὐκ ἀκόλαστος οὔσα, πληροῦσα δὲ Ἀφροδίτης μῆνιν, ἢ τὸν Ἰππόλυτον διὰ σωφροσύνην ἀνελεῖν κρίνασα, τέλος τοῖς προτεθείσιν ἔθηκε.“

Vrgl. W. Nestle „Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung“ (Stuttgart 1901) S. 225: „Das ganze Stück ist nichts anderes als ein Kampf der Artemis, der Göttin der Keuschheit, mit Aphrodite, der Göttin der Liebe.“

²⁾ Apollodor. bibl. (ed. Imm. Bekk.) 3. 1. 2. 4: „Ὀργισθεὶς δὲ αὐτῷ Ποσειδῶν ἔτι μὴ κατέθυσε τὸν ταῦρον τοῦτον μὲν ἐξηγγρίωσε, Πασιφάην δὲ ἔλθεῖν εἰς ἐπιθυμίαν αὐτοῦ παρεσκεύασεν.“

Als nun der oben erwähnte Androgeus auf Anstiften des athenischen Königs Ägeus erschlagen wurde, weil der edle Jüngling durch seine Siege an den Panathenäen die Eifersucht und den Neid jenes Herrschers wachgerufen hatte, zog Minos, der Vater des Ermordeten, gegen Athen, eroberte die Stadt und legte den Besiegten die furchtbare, durch einen Orakelspruch geheiligte Verpflichtung auf, alljährlich dem in das sogenannte Labyrinth auf Kreta eingeschlossenen Minotaurus sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen als Opfer darzubringen.

Da beschloss der Sohn des Königs Ägeus, nachdem Athen schon dreimal die schreckliche Verpflichtung erfüllt hatte, dieser ebenso qualvollen als schimpflichen Lage ein Ende zu bereiten.

Theseus, so hiess der Retter, zog nach Kreta und mit dem Beistande des Allsieggers Eros gelang es ihm, die Vaterstadt von ihren Leiden zu befreien. Ariadne nämlich, Phädras Schwester, entbrannte in heisser Liebe zu dem heldenmütigen Prinzen aus Attika und mit ihrer Hilfe gelang es diesem, den Minotaurus im Labyrinth zu erlegen. Ariadne floh hierauf mit dem Geliebten nach der Insel Naxos, ward aber dort von Theseus treulos verlassen. Nachdem jedoch dieser durch seine fernerer Taten grossen Ruhm erworben und mit der Amazonenkönigin Antiope einen Sohn, den Hippolyt, erzeugt hatte, vermählte sich der Held mit Phädra, der jüngeren Tochter des Königs Minos von Kreta und Schwester der Ariadne. Lange indes sollte auch die neue Gattin der Liebe oder wenigstens der Gegenwart des Theseus sich nicht erfreuen dürfen; sein Taten-
durst rief ihn zu neuen Unternehmungen. Mit seinem Freunde Pirithous plante er nämlich nichts Geringeres, als Persephone, die Fürstin der Unterwelt zu entführen, wurde aber bei diesem Unternehmen ergriffen und eine Zeit lang im Hades gefangen gehalten, bis ihn Herakles, der Sohn des Zeus und der Alkmene und Enkel des Alkaios (daher Alkide) wieder daraus befreite. Die Königin Phädra aber glaubte nimmer an eine Rückkehr des ruhelosen Gatten, ja sie wünschte sogar, dass ihm das Licht der Sonne auf ewig entzogen bleibe: denn während seiner langen Abwesenheit hatte sie ihren in Jugendschönheit prangen-

den Stiefsohn Hippolytos geschaut, der bisher ferne dem Elternhause erzogen worden, und sofort wurde sie von verzehrender Leidenschaft zu dem königlichen Jüngling ergriffen.

Doch dieser, der Sohn der Amazone, verachtete den Opferdienst der Liebesgöttin und war entschlossen der jungfräulichen, bogenbewaffneten Artemis sein Leben für immer zu weihen.

Hier beginnt die Handlung der vorliegenden Tragödie.

II.

Über die Komposition der Tragödie Phädra.

Bekanntlich besitzen wir von Euripides den Ἰππόλυτος στεφανηφόρος, eine Umarbeitung oder vielmehr zweite Bearbeitung des wahrscheinlich um Ol. 78, 3 gedichteten³⁾ Ἰππόλυτος καλυπτόμενος⁴⁾. Dieses erstere Drama, vielleicht entstanden aus persönlicher Verbitterung über die schlimmen Erfahrungen, die der Dichter mit seiner Gattin Chörile gemacht hatte⁵⁾ scheint der römische Tragiker wenigstens in den Grundzügen als Vorbild benützt zu haben, zu seinem eigenen Vorteile, wie uns eine kurze Inhaltsskizze des von Euripides zum zweiten Male bearbeiteten und uns erhaltenen Dramas in Gegenüberstellung mit Senekas Tragödie darlegen soll. Im Prolog des euripideischen „Hippolytos“ beschwert sich Aphrodite über den spröden Sinn des stolzen Jünglings, der nur Artemis, die jungfräuliche Jägerin, zu verehren wisse, sie selbst aber verachte.

„Noch am heutigen Tage“ werde sie an ihm Rache üben.⁶⁾

Da naht das dem Verderben geweihte Opfer selbst, bekränzt das Bild der jungfräulichen Göttin, weist aber die

³⁾ Vrgl. Hartung, Eur. rest. tom. I, p. 10 und Christ, Gesch. der gr. Lit., 5. Aufl. 1908, S. 340, Anmerk. 6.

⁴⁾ A. a. O. S. 48.

⁵⁾ Vrgl. die vit. Eur.: „Λέγουσι δὲ αὐτὸν γήμαντα τὴν Μνησιλόχου θυγατέρα Χοιρίλην καὶ νοήσαντα τὴν ἀκολασίαν αὐτῆς γράψαι πρῶτον δράμα τὸν Ἰππόλυτον, ἐν ᾧ τὴν ἀναισχοντίαν θριαμβεῖει τῶν γυναικῶν, ἔπειτα δὲ αὐτὴν ἀποπέμψασθαι.“

⁶⁾ Eur. Hipp. v. 21: „ἂ δ' εἰς ἔμ' ἡμάρτηκε, τιμωρῆσομαι Ἰππόλυτον ἐν τῇδ' ἡμέρᾳ.“

Mahnung eines treuen Dieners, auch der allmächtigen Aphrodite zu gedenken, schroff zurück.

Vergebens sucht der Chor der Frauen die Ursache des Siechtums seiner Herrin zu erforschen. Da erscheint Phädra selbst, ruhelos auf Kissen gelagert, und erst nach langem Drängen ihrer einstigen Amme und Erzieherin und dem Hinweis auf das traurige Schicksal von Phädras Kindern nach dem Tode der Mutter entschliesst sich die Königin der besorgten Alten das Geheimnis ihrer frevelhaften Liebe zum Stiefsohne zu verraten; zugleich aber beschwört sie die Dienerin dem Geliebten auf keine Weise davon eine Andeutung zu geben.

Doch diese, um das Leben ihrer dahinwelkenden Herrin ernstlich bekümmert, befolgt deren Bitte nicht, denn alsbald stürmt Hippolyt in flammender Entrüstung auf die Bühne, hält die berüchtigte Philippika gegen das Frauengeschlecht⁷⁾ und eilt hierauf hinweg.

Ein Schwur indes, den er der Amme leisten musste, bindet ihm für immer die Zunge.

Doch Phädra, verraten und beschimpft, beschliesst zu sterben; aber nicht ungerächt will sie vom Lichte scheiden. Sie bindet sich ein Täfelchen, auf dem sie den unschuldigen Hippolyt der an ihr verübten Freveltat verleumderisch bezichtigt, an die Hand und erhängt sich.

Theseus ist inzwischen nach langer Abwesenheit zurückgekehrt, erfährt den Tod Phädras und findet an ihrer Leiche die bewusste Mitteilung. Starr vor Entsetzen fleht er zu seinem Vater Poseidon, dass er den verbrecherischen Königssohn sofort gebührend bestrafe. Der Gott willfahrt dem schrecklichen Wunsche und Hippolyt wird von seinen durch ein Meerungeheuer erschreckten Rossen alsbald zu Tode geschleift.

Wie soll aber nun dem schuldlosen Opfer niedrigster Rachsucht eine Sühne werden? Artemis erscheint auf der Schwebemaschine und erteilt, um dem Drama einen möglichst befriedigenden Abschluss zu geben, dem voreiligen Theseus die nötige Aufklärung.

⁷⁾ Eur. Hipp. v. 616—668.

Senekas Phädra zeigt eine ganz andere und, — es kann diese Tatsache wohl nicht leicht in Abrede gestellt werden, — entschieden bessere Anlage der Handlung, besonders in Bezug auf den Charakter der Phädra, der eigentlichen Heldin des Dramas.

Stellen wir uns auf den Standpunkt einer mehr modernen Dramaturgie, so erscheint bei dem römischen Tragiker die Handlung vor allem motivierter. Nicht Aphrodites kleinliche Rache ist es, die den zwar rauhen aber schuldlosen Königssohn ins Verderben stürzt,⁸⁾ sondern die Macht des Fluches, den sie einst auf den ganzen Stamm des verräterischen Helios geschleudert, bereitet auch der Tochter des Minos und dem Opfer ihrer Leidenschaft den Untergang.⁹⁾ Dadurch tritt sie uns, eigentlich gleich einem Ödipus nur ein blindes Werkzeug in der Hand der rächenden Gottheit, viel näher, sie wird unseres Mitleids würdig und zwar in um so höherem Grade als sie bis zum Ende den angeborenen Edelsinn bewahrt.

Nicht als gewissenlose Verleumderin, wie sie bei Euripides mit ihrem schriftlich hinterlassenen Berichte an Theseus erscheint, geht Phädra aus dem Leben, — selbst, obwohl das Opfer des über ihren ganzen Stamm verhängten Fluches, nimmt sie es auf sich die Ehre des unglücklichen Jünglings noch vor dem eigenen Tode wiederherzustellen.

Es bedarf da keines deus, in unserem Falle keiner dea ex

⁸⁾ Eur. Hipp. v. 1327: Κύπρις γὰρ ἤθελ, ὥστε γίνεσθαι τάδε, Πληροῦσα θυμόν.
Vrgl. auch Christ a. a. O., S. 341, Anmerk. 2 und Th. Gomperz, Griech. Denker II, 12: „Aphrodite, der Hippolyt jede Huldigung versagt, stürzt ihn ins Verderben, indem sie seine Stiefmutter Phädra in heisser Leidenschaft zu ihm entbrennen und an dem sie verschmähenden spröden Geliebten furchtbare Vergeltung üben lässt.“

⁹⁾ Sen. Phäd. v. 124 ss.: Stirpem perosa Solis invisi Venus
per nos catenas vindicat Martis sui
suasque, probris omne Phoebeum genus
onerat nefandis: nulla Minois levi
defuncta amore est, iungitur semper nefas.

machina,¹⁰⁾ um den verblendeten Vater über die Unschuld seines Sohnes aufzuklären, sondern aus der Handlung selber ergibt sich ganz nach den Gesetzen des Dramas die Ehrenrettung des Hippolyt.¹¹⁾

Phädras schnöde Handlungsweise bei Euripides verscherzt ihr jedes Anrecht auf Sympathie, ihr Schicksal vermag kein Mitleid zu erwecken.¹²⁾ Ausserdem dürfte auch die Art der Entdeckung des angeblichen Verbrechens durch ein so rein äusserliches Mittel als in hohem Grade unkünstlerisch bezeichnet werden und trifft das, was Aristoteles betreffs der ἀναγνώρισις schreibt, auch bei der σύστασις τῶν πραγμάτων, wohl vollständig zu.¹³⁾ Als ein weiterer Vorzug von Senekas Tragödie muss ferner die Art erklärt werden, wodurch der Dichter den keuschen Amazonensohn in den Verdacht jenes Verbrechens geraten lässt.

Phädra hat nach quallvollem Ringen dem Stiefsohn ihre Leidenschaft gestanden; als sie nun, ihrer nicht mehr mächtig, in seine Arme stürzen will, zückt dieser gegen sie das Schwert. Doch der entsetzte Jüngling hält die nach seiner Ansicht ruchlose Verführerin, die den Tod von seiner Hand geradezu ersehnt¹⁴⁾, nicht für wert durch ihn und sein unentweihtes Schwert zu sterben, er schleudert die von ihr berührte Waffe von sich und entflieht. Die alte Dienerin aber, die sich, um mit Goethe zu reden, als schändlich kupplerisches Weib erwiesen hat, erfasst mit rascher Geistesgegenwart die Situation; während ihre Herrin ohnmächtig zu Boden liegt, ruft sie laut um Hilfe und

¹⁰⁾ Vrgl. Christ a. a. O., S. 361: „ . . . mit gutem Takt hat Seneka die Göttermaschine in der Nachahmung der Medea und des Hippolytos wieder weggelassen.“

¹¹⁾ Aristot. de a. p. 1454 a 37: „τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς.“

¹²⁾ ib. 1453 a 1: „οὐδ' αὖ τὸν σφόδρα πονηρὸν ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταπίπτειν· τὸ μὲν γὰρ φιλόανθρωπον ἔχει ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον.“

¹³⁾ ib. 1454 b 19: „εἶδη δὲ ἀναγνώρισεως, πρώτη μὲν ἡ ἀτεχνολάτῃ καὶ ἡ πλεῖστοι χρόνεται δι' ἀπορίαν, ἡ διὰ τῶν σημείων.“

¹⁴⁾ v. 710 ss.: Hippolyte, nunc me compotem voti facis;
sanas furem. Maius hoc voto meo est,
salvo ut pudore manibus immoriar tuis.

zeigt der herbeieilenden Umgebung das Schwert, mit dem der ehrvergessene Prinz die tugendhafte Königin bedroht habe.

Ganz nach der Forderung des Aristoteles wird also hier des Theseus Sohn in einer aus der σύστασις τῶν πραγμάτων selbst hervorgehenden Weise in die vermeintliche Schuld verstrickt, es bedarf keines äusseren σημείου, d. h. in unserem Falle eines Schreibtäfelchens, das der König im griechischen Drama an der Hand der entseelten Gattin erst entdecken und dann lösen muss, um das Verbrechen des Hippolyt und die Ursachen von Phädras Tode zu erfahren.

Während also bei Euripides die Königin in ganz unedler und unfürstlicher Weise mit einer schmachvollen Lüge und Verleumdung aus dem Leben scheidet, gibt sie bei Seneka dem unglücklichen Opfer ihrer Leidenschaft die Ehre reuevoll zurück, nimmt alle Schuld auf sich und durchsticht sich dann mit eben der nämlichen Waffe, die Hippolyt kurz vorher als entweiht von sich geschleudert hatte.

Wohl dürften wir in dieser ergreifenden Schlusszene einen nachdrücklichen Beweis dafür ersehen, dass der römische Dichter trotz aller rhetorischen Floskeln und Übertreibungen, — er war eben ein Sohn seines Zeitalters — dennoch über einen nicht gewöhnlichen Grad psychologischer Vertiefung verfügte und dass er seiner Tragödie gewisse Züge einzuweben wusste, die uns im Gegensatze zu gewissen Stellen und Szenen im kranztragenden Hippolytos des Euripides weit sympathischer, fast möchte man sagen moderner anmuten dürften.

Bekanntlich ist auch Racine in seiner Phèdre viel mehr dem römischen als dem griechischen Dichter gefolgt¹⁵⁾ und besonders Phädras Charakter ist ganz nach Senekas Drama gezeichnet worden. Bei dem französischen Tragiker tötet sich die Königin allerdings nicht mit dem Schwerte des Geliebten, sondern sie vergiftet sich, doch nur deshalb, um noch die Unschuld des gemordeten Jünglings mit eigenem Munde verkünden zu können.

¹⁵⁾ Vrgl. Charpentier in der oben zit. französ. Seneka-Ausgabe (préface, p. XIV): „C' est à Sénèque et non à Euripide que Racine a dû plusieurs beautés de sa Phèdre“.

„Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
Geendigt haben; doch dann schmachtete
Nur unter schimpflichem Verdacht die Tugend!
Um meine Schuld dir reuend zu gesteh'n,
Wählt' ich den langsameren Weg zum Grabe.
Ein Gift flösst' ich in meine glühenden Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht;
Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
Mich fasst ein fremder, nie gefühlter Frost.
Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
Raubt meinem Aug das Licht und gibt dem Tag,
Den ich befleckte, seinen Glanz zurück.“¹⁶⁾

Mag daher Seneka in Bezug auf die sprachliche Darstellung weit unter Euripides stehen, mag das rhetorische Element bei dem römischen Dichter allzusehr vorwiegen und ihn durch Übertreibungen, zu starkes Pathos und gelegentliche Geschmacklosigkeiten gegenüber dem griechischen in Schatten stellen, — die Kunst der Komposition dürfte bei einer vorurteilslosen Würdigung in „Phädra“ höher eingeschätzt werden als im „Hippolytos“ des Euripides.

¹⁶⁾ Nach Schillers Uebersetzung (5. Aufz., 7. Auftr.); Racine, Phèdre (V, 7):

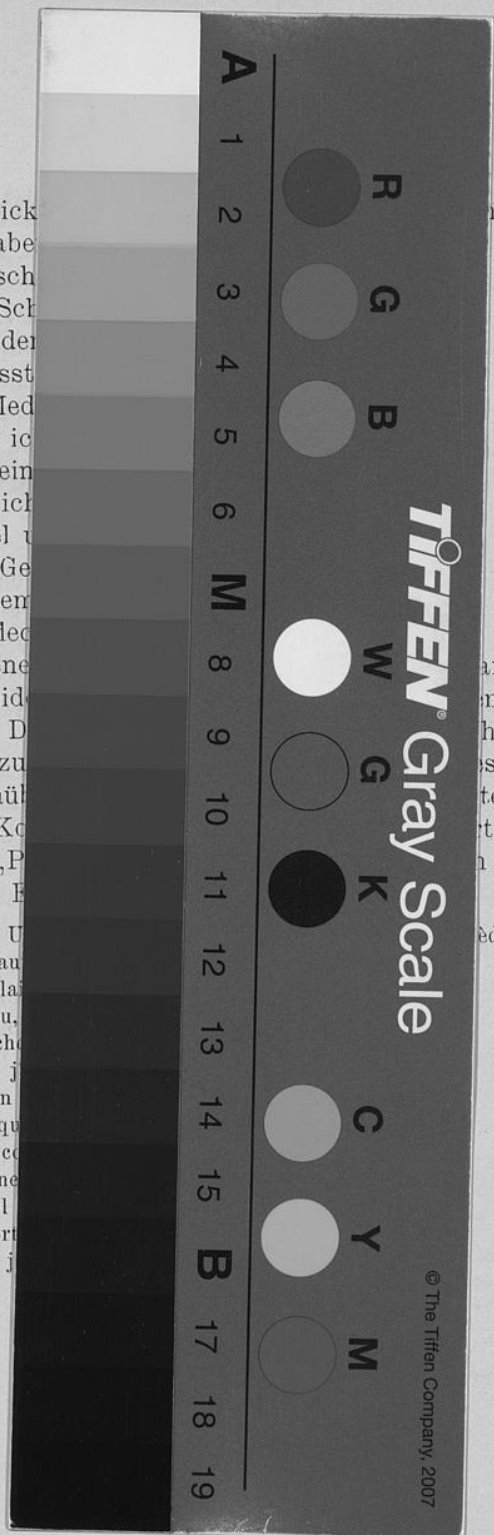
„Le fer aurait déjà tranché ma destinée;
Mais je laissois gémir la vertu soupçonnée:
J'ai voulu, devant vous exposant mes remords,
Par un chemin plus lent descendre chez les morts.
J'ai pris, j'ai fait couler dans mes brûlantes veines
Un poison que Médée apporta dans Athenes.
Déjà jusqu' à mon coeur le venin parvenu
Dans ce coeur expirant jette un froid inconnu;
Déjà je ne vois plus qu' à travers un nuage
Et le ciel et l' époux que ma présence outrage;
Et la mort, à mes yeux dérochant la clarté,
Rend au jour qu' ils souilloient toute sa pureté.“



„Mein Schick
Geendigt habe
Nur unter sch
Um meine Sch
Wählt' ich der
Ein Gift fösst
Das einst Med
Schon fühl' ic
Mich fasst ein
Schon seh' ich
Den Himmel u
Den meine Ge
Raubt meinem
Den ich beflec
Mag daher Sene
weit unter Euripide
dem römischen D
Übertreibungen, zu
losigkeiten gegenü
die Kunst der Ko
Würdigung in „P
„Hippolytos“ des E

¹⁶⁾ Nach Schillers U

„Le fer au
Mais je lai
J'ai voulu,
Par un cho
J'ai pris, j
Un poison
Déja jusqu
Dans ce co
Déja je ne
Et le ciel
Et la mort
Rend au j



arstellung
ment bei
hn durch
schmack-
tellen, —
teilslosen
als im

edre (V, 7):

